Nr. 169 — Jahrgang 17 | Einzelnummer 0,20 Zł. | Sonntag, den 26. Juli 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 7. cr. 1.65 Zł., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zł. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Das Echo der Londoner Konferenz

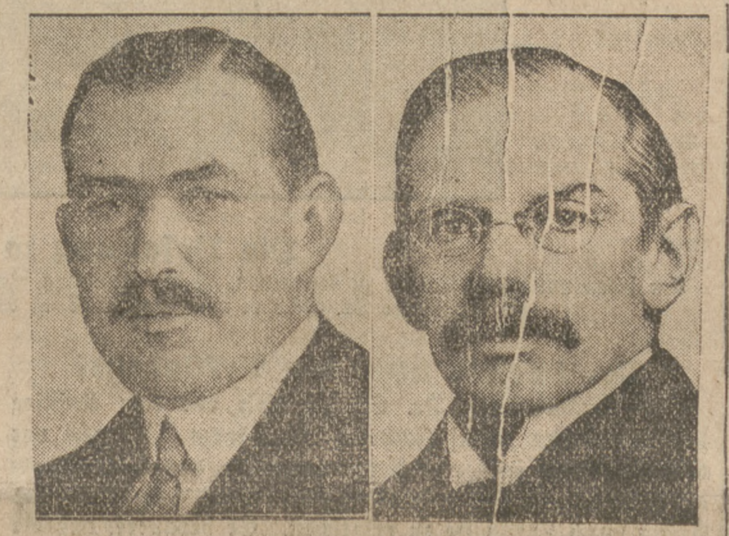
Vor neuen Konferenzen — Die feindlichen Pläne — Der französische Sozialistenführer Blum greift Laval heftig an — Der Sachverständigenausschuß tagt

Paris. Die ganze Pariser Morgenpresse ist sich darin einig, daß die in London gefaßten Beschlüsse nur eine vorläufige Lösung darstellen und kaum geeignet sind, der deutschen Finanzkrise eine wesentliche Hilfe zu bringen. Man unterstreicht allgemein, daß eine zweite Konferenz über kurz oder lang — man rechnet darauf in ein bis zwei Monaten — zusammentreten wird, die sich mit den gleichen Fragen wie in London befassen müsse. Alle Blätter, selbst das „Echo de Paris“, weisen immer wieder auf die guten Beziehungen hin, die sich zwischen Brüning und Laval angebahnt hätten. Das „Echo de Paris“ meint, es sei sicher, daß die Bankiersachverständigen in ihrem Bericht auch die Fragen des Young-Planes berühren werden. Frankreich werde sich dann in kurzer Zeit denselben feindlichen Plänen gegenübersehen, die es soeben in London ausgeschaltet habe. — Das „Journal“ sagt, England und Amerika hätten Deutschland an den Rand des Abgrundes getrieben, indem sie sich in Frankreich große Summen zum Einsatz von 3 bis 4 v. H. geborgt und dieses Geld zu Wucherzinsen weitergeliehen hätten. — Der „Petit Parisien“ betont, daß man über kurz oder lang die Besprechungen wieder aufnehmen müsse, um das Reich endgültig in den Sattel zu setzen. — Nach dem „Oeuvre“ werde man schon in zwei oder drei Wochen die Behandlung des gleichen Themas von London wieder aufnehmen müssen.

Scharfe Stellungnahme des französischen Sozialistenführers

Paris. Der Sozialistenführer Leon Blum veröffentlicht im „Populaire“ einen sehr scharfen Artikel gegen den französischen Ministerpräsidenten, den er für den ergebnislosen Ausgang der Londoner Konferenz verantwortlich macht. Das französische Programm habe auf der ganzen Linie versagt. Laval habe zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollen. Dem moralischen Wert, den eine Hilfe an Deutschland dargestellt hätte, habe er die selbstischen Vorteile eines politischen Sieges hinzufügen wollen. Er habe jetzt weder einen Sieg, noch habe Deutschland die dringend notwendige Hilfe. Der einzige Hoffnungsschimmer sei die Entspannung der deutsch-französischen Beziehungen. Man müsse sich aber fragen, ob diese Entspannung in den schweren Tagen, denen das Reich entgegengehe, standhalten werde.

Blum erklärte sodann, daß die französische Denkschrift in der Abrüstungsfrage das französische Volk nicht binde. Sie sei unannehmbar und verurteile die Abrüstungskonferenz von vornherein zum Mißerfolg. Blum verlangt die sofortige Einberufung der beiden Häuser, vor denen der Ministerpräsident Rechenschaft ablegen soll.



Internationale Sachverständige sollen die deutsche Wirtschaft untersuchen

Links: Robert Kindersley, Direktor der Bank von England, — Rechts: Dr. Markus Wallenberg, der schwedische Finanzsachverständige, sollen nach Deutschland entsandt werden, um als Grundlage für die kommende Anleihekonferenz ein Gutachten über die Lage der deutschen Wirtschaft und der deutschen Finanzen auszuarbeiten.

Der Londoner Sachverständigenausschuß an der Arbeit

London. Der Sachverständigenausschuß, der auf Grund der Pariser Beschlüsse eingesetzt war, um Maßnahmen zur völligen Durchführung der Hoover-Vorschläge, wie Sachlieferungen usw., zu erörtern, hat am Freitag seine Arbeiten in London wieder aufgeonommen.

Lavals Erklärung für Polen

Große Vorsicht bei der Anwendung von Hilfsmitteln — Ohne Vertrauen keine Kredite für Deutschland — Die französische Politik gegen niemanden gerichtet

Warschau. Vor seiner Abreise aus London übergab der französische Ministerpräsident Laval dem Vertreter des Amtlichen Polnischen Telegraphenbüros eine Erklärung, in der es u. a. heißt: „Ich hoffe, daß die gefaßten Beschlüsse genügen werden, um der Gefahr Einhalt zu gebieten. Die weitergehenden Hilfsmittel müssen mit großer Vorsicht angewandt werden und bedürfen großer technischer Vorbereitungen. Das aber ist schon Sache der Kommission, die die BJZ. bilden wird. Diesen Hilfsmitteln muß ein Fortschritt in politischer und moralischer Hinsicht vorangehen.

Ich behaupte, daß uns die Gespräche mit den deutschen Ministern zu einer Politik bringen, die, führt man sie vernünftig und mutig weiter, eine volle vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Deutschland ergeben wird.

Ohne Vertrauen kann nicht die Rede von einem Kredit sein, und Vertrauen kann in der Welt nicht herrschen ohne Harmonie zwischen diesen beiden großen Völkern. Hier liegt die Erlösung, und davon hängt der Friede ab. So verstehen alle Völker die Situation, mit denen uns wahre Freundschaft verbindet. Es liegt mir daran, Ihnen zu versichern, daß diese französische Politik gegen niemanden gerichtet ist und niemanden berührt. Unsere Zukunft ist nicht beendet. Im gleichen Geiste, in dem wir in Paris und London unsere Arbeit führten, werden wir sie auch in Zukunft fortsetzen.

Die deutsch-französischen Besprechungen und das Korridorproblem

Paris. Einige Pariser Abendbläter wollen wissen, daß Dr. Brüning bei seinen Besprechungen mit Laval mit großer Deutlichkeit auf das Ostproblem hingewiesen habe, und besonders darauf, daß der Danziger Korridor eine wirtschaftliche Besserung Ostpreußens vollkommen unmöglich mache.

Jacques Bainville unterstreicht diesen Passus in der „Libertee“ und erklärt, es sei notwendig, daß die französische Regierung bei zukünftigen deutsch-französischen Besprechungen noch einmal darauf hinweise, daß die augenblicklichen Grenzen Europas unantastbar sind. — Auch das „Journal de Debats“ erklärt, Laval habe berechtigten Grund zu wissen, daß Deutschland seine Forderungen gegenüber Polen nicht fallen gelassen habe. Es sei daher Pflicht des Ministerpräsidenten, die Reichsregierung darauf aufmerksam zu machen, daß Frankreich keinerlei Ursache habe, einem Deutschland zu Hilfe zu eilen, das ganz Europa aufzuwühlen beabsichtige.

Zwei spanische Aufrührer zum Tode verurteilt

Madrid. Das Kriegsgericht hat zwei Anstifter der letzttägigen Unruhen in Sevilla zum Tode verurteilt.

Die Internationale

Zum vierten Sozialistenkongreß in Wien.

Der Zusammentritt des Wiener Kongresses vom Juli 1931 ruft eine wehmütige Erinnerung hervor. Sollte doch am 23. August 1914 hier der zehnte Kongreß der zweiten Internationale zusammentreten, für den alle Vorbereitungen bereits getroffen waren, als der Kriegsausbruch Anfang August der zweiten Internationale in ihrer Tätigkeit ein jähes Ende setzte und alle Hoffnungen auf eine gemeinsame Aktion des internationalen Proletariats, zur Verhinderung des Krieges, zerstörte. Wie jedes menschliche Werk, verfiel die Internationale den Kriegsströmungen, denn nur wenige Parteien hielten die Verbindung im neutralen Ausland weiter, bis die Internationale in Hamburg 1923 wieder neues Leben gewonnen hat. Merkwürdig, daß trotz der siebzehn Jahre, die seitdem verflossen sind, die Probleme von 1914 und 1931 fast die gleichen sind. 1914 sollte neben der Bannung der Kriegsgefahr auch die Frage der Arbeitslosigkeit behandelt werden, die damals in manchen Ländern bereits erschreckende Zahlen aufwies und eine Gefahr für die Lohnaktionen des internationalen Proletariats bildete. 1931 sind die gleichen Fragen auf der Tagesordnung des 4. Kongresses der neuen Internationale und wenn auch die Kriegsgefahr nicht unmittelbar droht, so beweisen doch die fortgesetzten Rüstungen, daß die meisten Staaten, trotz aller Friedensversicherungen, dem kommenden Kriege die größte Aufmerksamkeit schenken und trotz ungeheurer Leiden und Nöte ihrer Völker, Milliardenwerte für die Zerstörung der Menschheit aufwenden.

Die Arbeitslosigkeit, die es vor allem zu beseitigen gilt, wenn wir überhaupt je normale Verhältnisse in der Wirtschaft erhalten sollen, umfaßt heute nicht mehr einige Hunderttausende, sondern hat die Ziffern von 22—25 Millionen erreicht, und man übertreibt nicht, wenn man die Zahl, der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen, auf 150 Millionen schätzt. Es ist hier bei anderem Anlaß auf die Gefahren hingewiesen worden, die diese gewaltigen Zahlen des Arbeitslosenheeres erzeugen müssen, den Nationalismus fördern und jeden Aufstieg der breiten Massen zur besseren Lebenshaltung einfach unmöglich machen. Diese Arbeitslosen bilden den Spielball des Kapitalismus gegen die noch beschäftigten Massen in den Betrieben, und es soll auch frei und offen ausgesprochen werden, daß es immer mehr den Anschein gewinnt, als wennn die Großindustriellen sich damit abgefunden haben, daß diese Opfer einer falschen Wirtschaftspolitik und verfehlten Produktionsweise einfach dem Staat überantwortet werden, damit er durch neue Besteuerung der breiten Massen diese Opfer des Kapitalismus am „Leben“ erhält. Denn bei Neueinstellungen werden nur junge Kräfte berücksichtigt, die Maschine und ihre Rationalisierung macht den älteren Arbeiter einfach überflüssig. Ist die junge Kraft verbraucht, so mag der Staat mit diesen arbeitsunbrauchbaren Menschen tun, was ihm beliebt und dazu noch aus Steuererträgen bestimmte Subventionen an die „notleidende“ Industrie und Landwirtschaft zahlen, und die Herrschaften werden zur gegebenen Zeit ihre Kapitalanlagen sicher im Ausland unterbringen und der Vater Staat mag zusehen, wie er seine Finanzen durch neue Auslandsanleihen ins Gleichgewicht bringt.

Abrüstung und Kriegsgefahr, Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise, das sind also die Hauptpunkte des jetzt in Wien zusammentretenden Kongresses der Internationale. Aber die angeschnittenen Fragen können nicht gelöst werden, ohne die Faktoren zu überprüfen, die zu einer Lösung führen sollen. Da ist zunächst die Machtfrage im Staat hervorzuheben, die das Proletariat besitzen muß, um den heutigen Machthabern ihre Politik diktieren zu können und jeder, der die heutigen Machtverhältnisse überprüft, wird zugeben, daß die Position der sozialistischen Bewegung nicht gerade im rosigen Licht erscheint. Die Staaten, in denen die Sozialisten einen gewissen Einfluß ausüben, ächzen unter der Wirtschaftskrise schwieriger als je, wie z. B. in England, Deutschland, Belgien und Oesterreich, in anderen Staaten, Amerika, ist die sozialistische Bewegung noch unbedeutend, in Frankreich überwiegt der Nationalismus und die Furcht vor dem deutschen Revanchegeist, so daß jede sozialistische Aktion als Verrat am eigenen Lande bezeichnet wird. Die baltischen und nordischen Länder, in denen der Sozialismus in der

Arbeiterbewegung feste Positionen geschaffen hat, sind auf dem Gang der Weltwirtschaft ohne besonderen Einfluß und werden, da sie ja kriegspolitisch von geringer Bedeutung sind, von den Großmächten weniger in Betracht gezogen. In Italien, dem ganzen Balkan und Polen, herrschen unbeschränkt die Diktaturen und ohne die Einbeziehung dieser Länder in den gewaltigen Prozeß der Weltwirtschaft, gibt es keine allgemeingültige Lösung der Probleme, die heute die Menschheit bewegen: Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise, Erhaltung des Friedens durch Abrüstung.

Die Lösung dieser Fragen wird also möglich sein, wenn die Arbeiterklasse die politische Macht erorbert hat. Daß der Sozialismus nicht auf dem Bankerott der kapitalistischen Wirtschaft aufgebaut werden kann, sondern, daß es darauf ankommt, die heutige Wirtschaftsweise aus der privatkapitalistischen in die sozialistische, der Allgemeinheit dienende, Wirtschaft überzuleiten, dürfte wohl allen ernsthaft denkenden sozialistischen Politikern klar sein. Das setzt aber voraus, daß die Arbeiterklasse dem Privatkapitalismus ihre Auffassungen aufzwingen muß, und zwar derart, daß die bestehenden Werte nicht vernichtet werden. Sie kann die Gesetze der Ueberleitung nicht einfach diktieren, sondern muß sie, im Einvernehmen mit der Mehrheit des Volkes jener Staaten, der kleinen Schicht heute Bestimmenden auferlegen, also mit demokratischen Mitteln den Volkswillen durchsetzen. Darum bildet auch ein besonderes Kapitel des Kongresses der Punkt „Sozialistische Bewegung und der Kampf um die Demokratie". Es wird auch hier gleich vorausgesetzt, daß die Punkte der Tagesordnung des sozialistischen Kongresses keine Resolutionsformen sein sollen, sondern Kampfaufrufe für die kommenden Monate und Jahre für die sozialistische Bewegung.

Trotz des Faschismus, des Nationalismus und der Diktatur, denen das gleiche Streben der Gewalt innewohnt, nicht durch gemeinsame Verständigung an die Lösung der Probleme zu arbeiten, sondern durch Kriege ihrem Stamm und ihrer Rasse den Sieg zu bringen, wächst doch die sozialistische Bewegung unaufhaltsam vorwärts, sie breitet sich aus und fordert Demokratie und Freiheit. In dem hochkapitalistischen Amerika faßt der Sozialismus Wurzeln, bei den erwachenden Völkern in China, Indien, Aegypten, Türkei, wird er zur Glaubenshoffnung, im fernen Osten und Japan macht er Fortschritte und keine Unterdrückung durch die heutigen politischen Machthaber vermag seinen Aufstieg mehr aufzuhalten. Das ist gewiß eine bescheidene Hoffnung in dieser tieftraurigen Zeit, aber immerhin ein Zeichen des Wachsens der Idee.

Niemand kann erwarten, daß der vierte Sozialistenkongreß in Wien einfach fertige Rezepte für die Arbeiterklasse bringt, nach denen der Sozialismus von heute auf morgen eingeführt werden soll. Er kann aus der Natur der Sache heraus nichts anderes, als Richtlinien schaffen, nach denen die gesamte Arbeiterklasse der Welt ihren Kampf um die politische Machteroberung führen muß, Ziele aufzeigen, die erst erreicht werden müssen, wenn der Sieg gesichert werden soll. Dazu ist naturgemäß die Einheit der Arbeiterklasse erstes Erfordernis und eine Taktik, die die breiten Massen befriedigen kann. Es gilt, die, durch die Wirtschaftskrise radikalisierten, Massen mit revolutionärem Geist zu erfüllen, sie organisatorisch in Bereitschaft für den Endkampf mit dem Kapitalismus zusammenzufassen. Ein solcher Kampf kann nicht als Einzelaktion geführt werden, er muß eine internationale Grundlage haben, wenn er erfolgreich sein soll. Diese internationalen Grundlagen für einheitliche internationale Aktionen zu schaffen, das ist Aufgabe des Wiener Sozialistenkongresses. Es besteht die rechtliche Hoffnung, daß in Wien diese Aufgabe gelöst wird.

—ll.

Bombenanschlag auf eine Eisenbahn-Brücke in Südslawien?

Sofia. Sämtliche bulgarischen Morgenblätter bringen in großer Aufmachung die Mitteilung von angekommenen Reisenden aus Südslawien über einen Bombenanschlag auf der Bahnstrecke Nisch-Skopie. Angeblich soll bei Vranja eine Brücke zum Einsturz gebracht worden sein, wobei zwei von den sechs Attentätern selbst getötet worden seien. Die Reisenden hätten auch über eine eiligst durchgeführte Verstärkung des serbischen Grenzschutzes an der bulgarischen Grenze zwischen Küstendil und Zaribrod sowie über einen vermehrten Bahnschutz und Aufgebot der zivilen Miliz in dem durch angebliche Attentäter macedonischer Organisationen bedrohten südslawischen Gebiet berichtet.



Die Eröffnung des neuen ungarischen Parlaments

Reichsverweser Horthy (links) und Ministerpräsident Graf Bethlen beim Verlassen des Parlaments nach der Eröffnungssitzung. — Das neugewählte ungarische Parlament trat in Budapest zu seiner feierlichen Eröffnungssitzung zusammen. Der Reichsverweser Horthy betonte in seiner Eröffnungsrede, daß den deutschen Minderheiten in Ungarn die freie Ausübung der Minderheitenrechte zugesichert werde.

Die Nordpolfahrt des „Graf Zeppelin"

„Graf Zeppelin" gestartet — 30 Besatzungsleute und 16 Passagiere — Glatte Landung in Staaken

Friedrichshafen. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist zu seiner Arktisfahrt um 9.47 Uhr gestartet.

Schon in den frühen Morgenstunden stellten sich Hunderte von Menschen vor dem Werftgelände auf. Um 8½ Uhr kamen die ersten Passagiere und Besatzungsmannschaften mit ihren Angehörigen, Dr. Eckener in Begleitung seiner Gattin und Tochter, in die Halle. Um 8.45 Uhr wurden die Luftschiffmotoren und der Elektromotor in Gang gesetzt. Im Büro von Kapitän Lehmann hat Dr. Eckener noch eine kurze Unterredung mit den Luftschiffführern und mit dem Führer der Arktisexpedition, Samoilowitsch. An Bod des Schiffes sind 30 Besatzungsleute, darunter Dr. Eckener mit den Luftschiffführern Lehmann, Flemming, von Schiller und Pruß, sowie 16 Passagiere.

„Graf Zeppelin" über Nürnberg

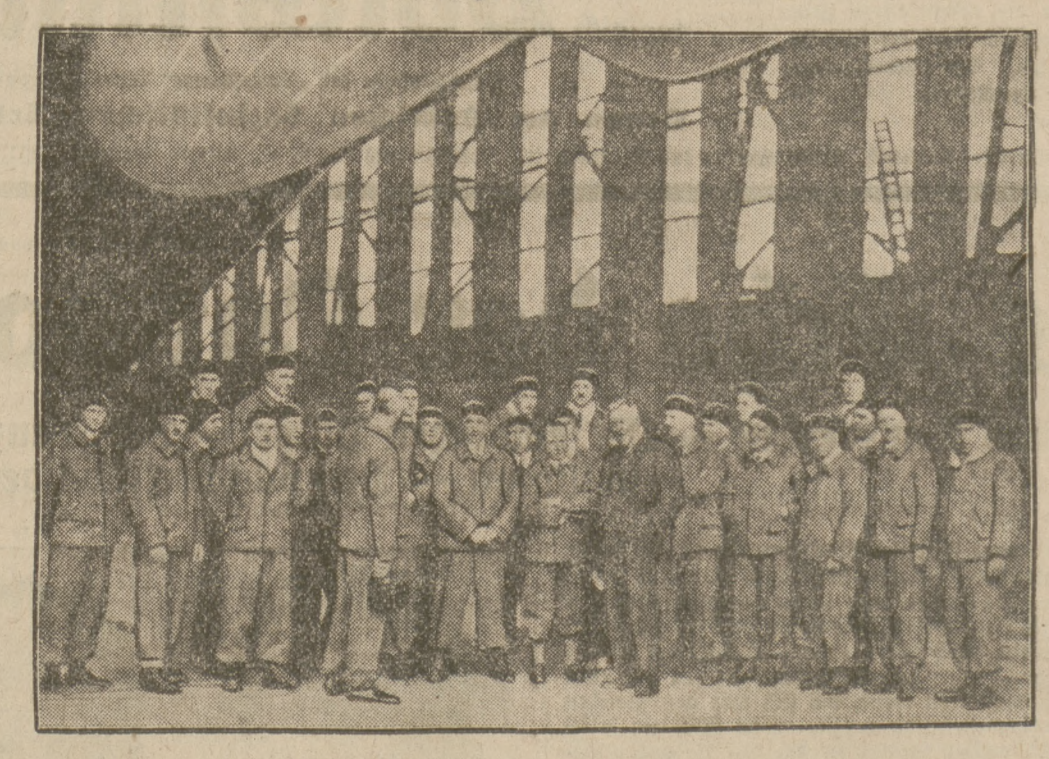
Nürnebrg. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" überflog um 12.25 Uhr Nürnberg und setzte den Flug in nördlicher Richtung fort.

„Graf Zeppelin" in Staaken glatt gelandet

Berlin. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" ist nach längerer Kreuzfahrt über Berlin gegen 18 Uhr auf dem Luftschiffhafen Staaken glatt gelandet und am Ankermast festgemacht worden. Mit der Weiterfahrt wird gegen 4 Uhr morgens gerechnet.

*

Moskau. Nach einem Funkspruch von dem Eisbrecher „Malygyn" teilt Professor Wiese mit, daß der Eisbrecher das Franz-Josefs-Land erreicht hat und dort auf die Zusammenkunft mit dem „Graf Zeppelin" wartet.



Die Besatzung in Polarausrüstung

Um jeden unnötigen Ballast zu vermeiden, ist die Besatzung schon von Friedrichshafen aus in der Polarkleidung abgefahren. In der Mitte Dr. Eckener — oben links ist das Schwanzende des „Grafen Zeppelin" erkennbar.

Dr. Eckener über die Arktisfahrt

Friedrichshafen. Dr. Eckener hielt vor dem Aufstieg des Luftschiffes „Graf Zeppelin" eine kurze Ansprache vor dem Rundfunk, in der er daran erinnerte, daß Graf Zeppelin selbst bereits den Gedanken gehabt habe, das Gebiet der Arktis durch Luftschiffe zu erforschen. Er bedauere, daß die Fahrt in einer für Deutschland so ernsten Zeit stattfinde. Die Vorbereitungen zur Fahrt seien aber schon so weit gediehen gewesen, daß sie nicht mehr habe aufgegeben werden können. Es handle sich um eine Fahrt im Interesse der Wissenschaft. Deutschland müsse Wissenschaft treiben, solange es noch einen Atemzug in seiner Seele spüre. Die Kosten der Fahrt tragen zu ¾ das Ausland und zu ¼ die Briefmarkensammler in aller Welt.

180000 wollen den Zeppelin in Leningrad empfangen

Moskau. Die letzten Vorbereitungen zum Empfang des Luftschiffes „Graf Zeppelin" sind in Leningrad beendet worden. Die Gesellschaft Ossoaviachim teilt mit, daß 180 000 Menschen bei der Landung des „Graf Zeppelin" zugegen sein werden. Um irgendwelche Zwischenfälle auszuschließen, wird der Flugplatz Leningrads von den Truppen der GPU. besonders scharf bewacht.

Frankreich und die deutsch-österreichische Zollunion

Rede des Vertreters Frankreich Paul Boncour — Paneuropa und die Zollunion — Politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit

Haag. Die heutige Vormittagssitzung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes hörte das Plädoyer des französischen Regierungsvertreters Paul Boncour, der einleitend auf die Bemühungen Frankreichs, insbesondere auf das Briandsche Paneuropaprojekt hinwies, deren Zweck gewesen sei, anstelle der früheren Zollunion regionale Abkommen innerhalb des Völkerbundsrahmens zu setzen. Daher, so erklärte er, die Aufregung in der öffentlichen Meinung Europas, als bekannt wurde, daß zwei an der Völkerbundsarbeit beteiligte Staaten im Begriff seien, eine Zollunion abzuschließen. Diese Zollunion sei die Einleitung zu einer engeren staatsrechtlichen Verbindung beider Staaten und daher eine Gefahr für die Unabhängigkeit Oesterreichs, die vertraglich nicht beeinträchtigt werden dürfte. Es genüge dazu, wenn bewiesen werde, daß eine einzige Bestimmung des Wiener Protokolls mit den für das internationale Statut Oesterreichs maßgebenden Vertragsbestimmungen im Widerspruch stehe.

Der französische Vertreter Paul Boncour erklärte u. a. weiter, es genüge, daß das geplante Zollabkommen auch nur mit einer einzigen Bestimmung der Texte unvereinbar sei, damit der Hof ein negatives Urteil fälle. Durch Artikel 88 des Vertrages von St. Germain sei jede Handlung verboten, nicht nur die, durch die die Unabhängigkeit Oesterreichs angetastet werde, sondern auch diejenige, die sie direkt oder indirekt kompromittiere. Auf die Verpflichtungen Deutschlands eingehend meinte er, daß diese durch Artikel 80 des Versailler Vertrages nicht erschöpft seien. Es gebe vielmehr noch einen Artikel 434, in dem Deutschland sich verpflichtet habe, alle weiteren Friedensverträge anzuerkennen und zu respektieren. Paul Boncour verwies weiter auf die dem Artikel 88 vom obersten Rat im Dezember 1919 gegebene Auslegung, wonach die Unabhängigkeit Oesterreichs nicht nur die politische, sondern auch die wirtschaftliche Seite umfaßt. Das Wiener Protokoll widerspreche in jeder Hinsicht dem im Genfer Protokoll für Oesterreich enthaltenen Verbot, einem einzelnen Staat eine Sonderbehandlung und besondere Vorteile zuzuerkennen.

Der Stand der französisch-russischen Verhandlungen

Paris. Ueber den Stand der französisch-russischen Verhandlungen wird von unterrichteter französischer Seite folgende Darstellung gegeben:

Die französische Regierung hat die Verordnung vom Oktober 1930 über die Einschränkung der Einfuhr aus Rußland aufgehoben. Gleichzeitig hat auch die Sowjetregierung die als Repressalie verhängte Sperre über die französische Einfuhr rückgängig gemacht. Die Franzosen geben zu, daß ihr Lizenzsystem keine Vorteile gebracht habe.

Die Verhandlungen bewegen sich sowohl auf wirtschaftlichem, als auch auf politischem Gebiet. Man steht unmittelbar vor dem Abschluß eines Nichtangriffspaktes. Gleichzeitig wird über einen ähnlichen Pakt zwischen Polen und Sowjetrußland verhandelt. Auch die Handelsvertragsverhandlungen stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Französischerseits ist eine allgemeine Erhöhung des Zolltarifes in Aussicht genommen, von dem dann den Sowjets gewisse Abschläge zugebilligt werden sollen. Die russische Einfuhr soll durch ein Kontingentsystem eingeschränkt werden. Als Gegenleistung verpflichten sich die Sowjets zu umfangreichen Käufen auf dem französischen Markt. Eine Handelsabordnung ist in Paris eingetroffen, um die Einzelheiten zu vereinbaren.

Sowohl der politische Vertrag, als auch der Handelsvertrag gelten nur als eine Etappe auf dem Wege zu weiteren Vereinbarungen. Eine neue Konferenz soll sofort zusammentreten, um die Frage der russischen Vorkriegsschulden zu lösen.

Zwei Todesurteile gegen kroatische Revolutionäre in Belgrad

Belgrad. Der Gerichtshof zum Schutze des Staates fällte am Donnerstag wiederum zwei Todesurteile. Es handelt sich dabei um Mitglieder einer kroatischen revolutionären Organisation, denen u. a. die Ermordung eines regierungsfreundlichen Bürgermeisters in Slawonien zur Last gelegt wurde. Der Führer der Organisation, Iwan Lewakowitsch der Aeltere, und der unmittelbare Mörder, Iwan Rossitsch, wurden zum Tode durch den Strang verurteilt. Ein Teil der übrigen Angeklagten erhielt Zuchthausstrafen, und zwar Lewakowitsch der Jüngere 15, Iwan Schaub 10, Adolf Müller und Iwan Jelitsch 3 Jahre. Angeklagter Ignaz Twichey erhielt sechs Monate strengen Arrest. Drei Angeklagte wurden freigesprochen.

Polnisch-Schlesien

Die gepfändete Straße

Bei uns wird alles gepfändet, was eben dem Sequestrator in die Hände fällt. Dabei fragt der gute Mann nicht viel danach, ob die Sachen, die gepfändet werden, tatsächlich der Pfändung unterliegen. Es kommt gar nicht selten vor, daß der Sequestrator sich irrt und an die falsche Adresse gelangt. Das spielt schließlich bei ihm keine Rolle, er pfändet auch den falschen. In Klein-Dombrowka ist es vorgekommen, daß der Gerichtsvollzieher nicht bei dem Schuldner, sondern bei einem anderen Bürger erschienen ist und ließ ihn den aushaftenden Betrag bezahlen. Da der Betreffende nicht zahlen wollte, weil er nichts zu zahlen hatte, so packte der Gerichtsvollzieher was ihm gerade in die Hände fiel und schleppte das weg. In der Kneipe hat er die gepfändeten Sachen verkauft und hat erst später erfahren, daß er tatsächlich nicht den Richtigen gepfändet hat. Der Gepfändete mußte prozessieren und obendrein noch die Gerichtskosten bezahlen. Die gepfändeten Sachen bekam er nicht mehr zurück, erhielt aber eine „Entschädigung“, die in Wirklichkeit keine Entschädigung war.

Wenn jemand heute Recht hat, so ist das nur der Sequestrator. Seine Rechte sind eben unbeschränkt. Es kommt nicht selten vor, daß der Sequestrator für sich pfändet und den gepfändeten Betrag in seine Tasche steckt. Darüber könnte Herr Siwek vom Myslowitzer Steueramte manches erzählen. Er prahlt auch in der ganzen Stadt, daß das Steueramt überhaupt nicht feststellen wird, was er alles unterschlagen hat. Er hat Recht, denn die Steuerzahler wissen in vielen Fällen nicht, für was sie gepfändet wurden. Viele von ihnen wurden durch Siwek zugrunde gerichtet und betreiben überhaupt kein Geschäft mehr. Die meisten von ihnen werden ihre Rechte nicht mehr geltend machen, denn das ist mit Lauferei verbunden und bringt nichts ein.

Aus Bialystok kommt eine sehr niteressante Meldung über vollzogene Pfändung. Dort hat der Gerichtsvollzieher eine ganze Straße gepfändet und zwar die ulica Pawia in Bialystok. Wie er das gemacht hat und ob er die ganze Straße mit dem Pfändungszeichen beklebt hat, wird leider nicht berichtet und doch wäre es sehr interessant die Einzelheiten über die durchgeführte Pfändung zu erfahren. Die Ursachen dieser höchst originellen Pfändung sind nicht minder interessant, weshalb wir sie hier wiedergeben wollen.

Noch vor dem Kriege hat der Magistrat der Stadt Bialystok durch die Besitzung eines gewissen Herrn Stankiewicz eine neue Verbindungsstraße zwischen der ulica Angielska und der ulica Mariampolska gezogen. Diese neue Straße wurde anfangs wegen ihrer schlechten Beschaffenheit, mit dem Namen Waski Zalug getauft. Eine Tafel wurde mit der Bezeichnung der Straße befestigt und einige Laternenpfähle aufgestellt und die Straße war fertig. Inzwischen hat sich Bialystok „modernisiert“, weshalb die neue Straße umbenannt wurde. Sie heißt jetzt ulica Pawia. Gerade an der ul. Pawia wollte der Grundbesitzer Stankiewicz ein Haus bauen. Er war schließlich im Recht, denn die Straße war sein Eigentum. Wie das eigentlich kam, steht nicht fest, aber der Magistrat versagte die Genehmigung dem Stankiewicz für den Bau des Hauses. Das war dem Stankiewicz doch etwas zuviel des Guten, weshalb er sich entschloß dem Magistrat die ganze Straße wegzunehmen. Stankiewicz strengte eine Klage auf Herausgabe der Straße. Jetzt hat der Magistrat eingesehen, daß er einen Bock geschossen hat und bemühte sich krampfhaft dem Gericht plausibel zu machen, daß die Straße der Stadt gehört, schon wegen dem schönen Namen. Mit irgend welchen Investitionen konnte sich der Magistrat nicht rühmen, denn außer dem schönen Namen ulica Pawia, und der paar Laternen wurde dort nichts investiert. Das war aber nicht genügend überzeugend gewesen und das Gericht hat die Straße dem Stankiewicz zugesprochen. Die Stadt legte Berufung ein, aber sie wurde abgewiesen und auch der höchste Gerichtshof hatte kein Verständnis für die großen Sorgen des Bialystoker Magistrats. Stankiewicz hat den langwierigen Prozeß gewonnen.

Hocherfreut lief Herr Stankiewicz zum Gerichtsvollzieher und trug ihm die Pfändung der Straße auf. Das Urteil ist inzwischen rechtskräftig geworden und der Gerichtsvollzieher konnte nicht anders und mußte die Straße pfänden. Er klebt auch den Adler bei dem Eingang und dem Ausgang der Straße, aber das hat nicht viel geholfen, denn die Fußpassanten kümmerten sich wenig um den Adler und passierten die Straße ganz ruhig weiter. Erbost darüber, lief Stankiewicz noch einmal zum Gerichtsvollieher und verlangte die Pfändung wirksamer durchzuführen. Der Gerichtsvollzieher gab Stankiewicz den Rat, die Straße mit Drahtverhaue zu verammeln, was Stankiewicz auch getan hat. Jetzt kann diese Straße niemand mehr passieren, weder ein Fußgänger, noch ein Gespann und der Magistrat hat das Nachsehen.

Der Lohnstreit in den Eisenhütten

Die Regierung greift ein.

Der Departementsdirektor Ulanowski im Arbeitsministerium ist nach Kattowitz abgereist, um hier an einer Konferenz über den Lohnstreit in den Eisenhütten teilzunehmen. In Warschau wird der Gedanke erwogen, eine größere Bestellung den Eisenhütten zukommen zu lassen, um dem Mangel an Bestellungen zu steuern.

Der Warschauer Magistrat hat kein Geld für Gehälter

Der Warschauer Magistrat hat infolge der großen finanziellen Schwierigkeiten die Gehälter für den vergangenen Monat bisher nur einem Teil der städtischen Angestellten ausgezahlt. Infolgedessen kam gestern eine Delegation von 100 städtischen Feuerwehrleuten zum Vizestadtpräsidenten Szpotanski u. bat um Auszahlung der rückständigen Gehälter. Der Vizestadtpräsident vertröstete die Feuerwehrleute auf die nächsten Tage, doch gaben sich diese damit nicht zufrieden, sondern hielten eine Versammlung ab, in welcher in scharfer Weise gegen den Magistrat Stellung genommen wurde.

Der Kampf um die schlesischen Steuergroschen

Ein finanzieller Vorstoß gegen die Schlesische Autonomie — Ist die Schlesische Wojewodschaft ein Schuldner der Zentralregierung? — Eine genaue Verrechnung tut not — 155 Millionen Zloty jährlich an die Zentralkasse

Sozusagen über die Nacht haben wir erfahren, daß unsere Wojewodschaft bei der Zentralregierung überschuldet sei. Mehr als 200 Millionen Zloty schuldet der schlesische Wojewodschaftsschatz dem Staatsschatz. So behauptet der Vize-Finanzminister Starzynski. Wenigstens hat er eine solche Behauptung gelegentlich der Finanzkonferenz in Warschau aufgestellt und aus seiner Rede ging hervor, daß die Zentralregierung darauf bestehe, daß dieser Betrag an die Staatskasse abzuführen ist. Die Sache ist zweifellos von großer Bedeutung, denn unsere Wojewodschaft wäre in solchem Falle

eine Defizitwojewodschaft,

was sie aber nicht ist.

Gewiß würde man auch im letzteren Falle unsere Wojewodschaft aus dem Staatsverband nicht ausschließen, aber wir haben die Autonomie und sollten wir unseren finanziellen Verpflichtungen der Zentralregierung gegenüber nicht nachkommen, so steht es außer Zweifel, daß unsere Autonomie nicht von langer Dauer wäre.

Sie wird ja ohnehin nur geduldet und die Bestimmungen des Organischen Statutes versteht man in Warschau ganz anders als bei uns. Sie werden ganz merkwürdig ausgelegt und dafür spricht die Tatsache, daß die Schlesische Wojewodschaft dem Staatsschatz 200 Millionen schulde.

Von Interesse dürfte es sein, wie das Finanzministerium zu dem Betrag gelangt ist. Wir können schließlich auch rechnen und wir haben herausgerechnet, daß die Wojewodschaft an die Staatskasse

um mehr als 600 Millionen Zloty zu viel abgeführt hat.

600 Millionen will was heißen und da liegt es klar auf der Hand, daß man sich um solchen Betrag nicht verrechnen kann. Das Finanzministerium scheint sich aber verrechnet zu haben und zwar nicht um 600 Millionen,

sondern gleich um 800 Millionen.

Der Vize-Finanzminister Starzynski hat in der Finanzkonferenz erklärt, daß die Schlesische Wojewodschaft für die Erhaltung der Armee, ferner für das Außenministerium, für das Gerichtswesen usw. nichts beisteuert und kam zu dem Ergebnis, daß die Wojewodschaft die 200 Millionen schuldet. Der Finanzminister hat schon recht,

denn wer in der Kirche arbeitet, der muß auch von der Kirche erhalten werden.

Das wird uns jeder Konfrater bestätigen. Doch hat es den Anschein, daß der Vize-Finanzminister die Rechnung ohne dem Wirt gemacht hat. Die Dinge lassen sich zahlenmäßig nachweisen.

Der polnische Staat zählt ein wenig über 30 Millionen Einwohner und die Schlesische Wojewodschaft 1 300 000, oder 1/26 davon. Demnach muß auch der finanzielle Anteil der Schlesischen Wojewodschaft an den Gesamtkosten des Staates berechnet werden. Das Staatsbudget, seit der Zloty als Zahlungsmittel eingeführt wurde, also in den letzten 7 Jahren, betrug jährlich durchschnittlich 2½ Milliarden Zloty.

Die schlesische Wojewodschaft muß dazu 1/26 beitragen, das macht jährlich durchschnittlich 98 Millionen Zloty aus.

Das ist die prozentuelle Anteilnahme der schlesischen Wojewodschaft an den Staatsausgaben jährlich, die beigebracht werden müssen. Jetzt wollen wir untersuchen, ob die Wojewodschaft jährlich diesen Betrag nach Warschau abgeführt hat.

Was nimmt der Staat in der Wojewodschaft ein? Die Zolleinnahmen betrugen in dieser Zeit 368 767 765 Zloty, Waldabgaben 3 715 917 Zloty, Militärsteuer 682 713 Zloty, Vermögenssteuer 75 164 690 Zloty, 10prozentiger Zuschlag zu der direkten Steuer 3 802 596 Zloty, 10prozentiger Zuschlag zu der Stempelsteuer 7 283 580 Zloty oder 500 Millionen Zloty einschließlich der Zolleinnahmen. Hinzukommen noch die Einnahmen aus den Monopolen, die jährlich gut 50 Millionen Zloty ausmachen, das sind zusammmen 350 Millionen Zloty, so daß die Gesamteinnahmen des polnischen Staatsschatzes in den 7 Jahren, nicht weniger als

1 Milliarde Zloty betragen

haben, die direkt eingenommen wurden. Damit aber nicht genug, denn der schlesische Staatsschatz zahlt aus eigenen Mitteln einen erheblichen Teil der Staatsverwaltung und er bezahlt noch außerdem die Tangente, die doch auch direkt abgeführt wird. Das macht jährlich etwas mehr als 96 Millionen Zloty aus, welchen Betrag verhältnismäßig die Wojewodschaft nach der Zahl der Einwohner und prozentuell zu den Gesamteinnahmen, verpflichtet wäre, abzuführen. Die Schlesische Wojewodschaft führt jährlich durchschnittlich, wenig gerechnet,

155 Millionen Zloty an den Steuerschatz ab

und das ist etwas mehr als 96 Millionen Zloty. Das besagen die Aufstellungen des Finanzministeriums und diese werden doch hoffentlich stimmen. Außer diesen Beträgen bezahlt der Wojewodschaftsschatz die Wojewodschaftsverwaltung, die doch im Grund genommen Staatsverwaltung ist. Wäre die Wojewodschaftsverwaltung nicht gewesen, so müßte der Staat die Verwaltung erhalten und selbstverständlich auch die Kosten tragen. Das ist doch für jeden einleuchtend. Was die Bahn- und Postverwaltung anbelangt, so bezahlt hier die Verwaltung der Staat, aber diese Unternehmungen arbeiten doch nicht mit Verlust und das Geld stammt doch auch aus der Wojewodschaft.

Daraus kann man ersehen, daß der Vize-Finanzminister Starzynski im Unrecht war, als er sagte, daß die Wojewodschaft zu wenig an die Zentralregierung abführe. Sie zahlt mehr, als die anderen Wojewodschaften und es trifft nicht zu, daß die Wojewodschaft an die Zentralregierung noch 200 Millionen Zloty schulde.

Im Gegenteil, sie schuldet nicht nur nichts, aber sie hat rund 600 Millionen Zloty mehr eingezahlt, als sie nach der Stärke der Bevölkerungszahl und der Bestimmung des Organischen Statutes für Schlesien zahlen müßte.

Jedenfalls ist es gut, daß diese Frage endlich zur Sprache kam. Das haben wir der schlesischen Finanzkonferenz in Warschau zu verdanken. Die Sache kam zur Aussprache und wenn auch die Aussprache keinen positiven Erfolg zeitigte, so bietet sie wenigstens die Gelegenheit die Legende über die Ueberschuldung der schlesischen Wojewodschaft bei der Zentralregierung, zu zerstören. Aufgabe des Schlesischen Sejms wird es sein, das übrige zu unternehmen, um hier restlos die Sache zu klären.

Wieviel Erwerbslose wurden in der Wojewodschaft gezählt?

Innerhalb der Wojewodschaft Schlesien wurden im Berichtsmonat Juni zusammen 1 429 422 Einwohner und zwar 726 967 weibliche und 702 455 männliche Personen geführt. Es entfielen auf den Landkreis Kattowitz 245 140 Personen, auf den Landkreis Lublinitz 42 203, Pleß 167 674, Rybnik 223 575, Schwientochlowitz 218 282, Tarnowitz 65 546, Bielitz 66 540 und Teschen 85 335 Personen, sowie auf den Stadtkreis Kattowitz 132 150, Königshütte 90 368 und Bielitz 22 659 Personen. Im gleichen Monat betrug der Zugang durch Zuzug aus anderen Ortschaften und Wojewodschaften, sowie Geburten 9 949 Personen. Verzogen und verstorben sind zusammen 7 310 Personen. y.

Kattowitz und Umgebung

Erweiterung des städtischen Marktgeländes.

Der Kattowitzer Magistrat plant demnächst an die Erweiterung des städtischen Marktgeländes entlang dem alten Rawaflußbett und zwar zwischen dem Gebäude der Bank Gospodarstwa Krajowego bis zur Marthahütte heranzugehen. Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß infolge der zunehmenden Einwohnerziffer innerhalb der Stadt Kattowitz und des sich ergebenden größeren Marktbesuches der Marktplatz in seinem jetzigen Flächenausmaß viel zu klein ist. Auch muß berücksichtigt werden, daß gerade in letzter Zeit die Verpachtung der Marktverkaufsstände gegenüber den Vorjahren wesentlich zugenommen hat. Dies ist darauf zurückzuführen, daß bei der schweren Wirtschaftslage sehr viele Personen, darunter Erwerbslose mit ihren wenigen Ersparnissen Handel usw. betreiben, um auf solche Weise den Unterhalt notdürftig zu fristen. Hierzukommen noch eine Anzahl auswärtige Händler, welche ihre Verkaufsstände aufschlagen, so daß es nur mit den größten Schwierigkeiten gelingt, den Wünschen und Forderungen der Händler gerecht zu werden. Trotzdem laufen beim Kattowitzer Magistrat täglich in großer Anzahl Gesuche zwecks Erteilung der Genehmigung zur Errichtung von weiteren Verkaufsständen ein, welche jedoch in den meisten Fällen, infolge Mangel an notwendigem Marktgelände abschlägig beschieden werden müssen.

Der Magistrat glaubt nunmehr einen Ausweg gefunden zu haben, um wenigstens einigermaßen dem großen Uebelstand abzuhelfen. Bekanntlich soll das neue Rawaflußbett auf Abschnitt VIII d. i. von der ulica Moniuszki bis zum Ortsteil Zalenze durch die ulica Zamkowa und frühere Schloßparkanlage nach dem alten Rawabach an der Marthahütte gebaut werden. Auf solche Weise wird das alte Rawaflußbett von der ulica Szkolna bis zur Schleuse an der Bank Gospodarstwa Krajowego und ein Teil des Rawa-Oberbaches an der Marthahütte trocken gelegt und nach erfolgter Fertigstellung verschüttet. Auf diesem freigelegten Terrain, einschließlich der sogenannten Seufzerallee und zwar zwischen der „Bank Gospodarstwa Krajowego“ bis zum neuen Rawaflußbett an der Marthahütte soll das städtische Marktgelände entsprechend erweitert werden.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß der Magistrat im allseitigen Interesse alles daran setzen mußte, um zu veranlassen, daß das baufällige und unansehnliche Soldatenhaus am Marktplatz endlich abmontiert wird. Auf diesem freiwerdenden Gelände könnten weitere Händler ihre Marktverkaufsstände aufschlagen. y.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 25. Juli, nachmittags 2 Uhr bis Sonntag, den 26. Juli, 12 Uhr nachts, versehen folgende Kassenärzte den Sonntagsdienst. Dr. Krajewski, Kattowitz, ul. Dyrekcyjna Nr. 3. Ferner Dr. Magiera, Kattowitz, Plac Wolnosci Nr. 2.

Schwerer Unglücksfall bei der Firma Krämer. Im Alteisenlager der Firma Krämer auf der ulica Krol.-Hucka in Kattowitz ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Dort war eine Arbeiterkolonne, darunter der Arbeiter Anton Grzegorzewski, mit dem Ausladen von Alteisen aus einem Eisenbahnwaggon beschäftigt. Plötzlich fiel ein schweres Eisenstück aus dem Waggon, durch welches Grzegorzewski an den Beinen erheblich verletzt wurde. Der Verunglückte erlitt einen Beinbruch und mußte mittels Auto der Rettungsbereitschaft nach dem städt. Spital überführt. y.

Von Erdmassen verschüttet. Während Vornahme von Schachtarbeiten am neuen Rawaflußbett in der Nähe der ulica Moniuszki in Kattowitz wurde der Arbeiter Herbert Kolodziej von Erdmassen verschüttet. K. konnte in kurzer Zeit aus seiner bedrängten Lage befreit werden. Der Verschüttete erlitt erhebliche Verletzungen an den Beinen und an den Händen und mußte mittels Sanitätsauto nach dem städtischen Krankenhaus eingeliefert werden. y.

Beim Bau verunglückt. Der Arbeiter Josef Borys stürzte auf der Baustelle, ulica Wojciechowskiego 156, im Ortsteil Zalenze von einem Gerüst ab und fiel aus etwa 4 Meter Höhe auf das Straßenpflaster. B. erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen an den Beinen und im Gesicht. y.

Zwei Verkehrsunfälle in Kattowitz. Auf der Chaussee zwischen dem Ortsteil Domb und Königshütte wurde von dem Personenauto Sl. 9 913 der Radler Heinrich Chmiel aus Nowy-Hajducki angefahren und verletzt. Das Fahrrad wurde vollständig demoliert. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen trägt der Verunglückte selbst die Schuld an dem Verkehrsunfall, welcher mit seinem Fahrrade ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte und überdies auf die wiederholt abgegebenen Warnungssignale nicht achtete. Ein weiterer Verkehrsunfall ereignete sich auf der ulica Gliwicka in Kattowitz. Dort wurde von dem Personenauto Sl. 7 662 der 3jährige Richard Psik angefahren und am Kopf und der linken Hand verletzt. Mit dem gleichen Auto wurde der verunglückte Knabe nach dem städt. Spital geschafft, von wo aus er, nach Anlegung eines Notverbandes nach der elterlichen Wohnung entlassen wurde. x.

Nächtlicher Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum 23. d. Mts., wurde in den Lagerraum der Firma Galica i. Sp. im Ortsteil Zawodzie ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort 20 Blechkannen zu je 10 Kilogramm, sowie eine Kanne mit 5 Kilogramm Oel. Der Wert des Diebesgutes wird auf 900 Zloty beziffert. Etwa 300 Meter von dem Lagerraum entfernt, wurde eine Blechkanne mit Oel aufgefunden, welche die Täter während der Flucht fortgeworfen haben. x.

Die „Kartenlegerin" vor Gericht. Vor dem Kattowitzer Strafgericht hatte sich die Wohnungsinhaberin Hedwig C. von der Dworcowa in Kattowitz zu verantworten, welcher zur Last gelegt wurde, sich dadurch strafbar gemacht zu haben, weil sie ihre, im Dachgeschoß liegenden Wohnräume an Dirnen vermietete und damit Beihilfe zur Unzucht beging. Die Frau bestritt energisch eine Schuld und erklärte, daß sie sich in ihrer Wohnung als Wahrsagerin niedergelassen habe und auf solche Weise für ihren Unterhalt sorge. Die Beweisaufnahme ergab aber, daß die Angeklagte sich tatsächlich in dem vorerwähnten Sinne schuldig gemacht hatte. Belastend waren vor allem die Aussagen des Hausverwalters und einer Zeugin. Es hatte speziell der Hausverwalter zur späten Nachtstunde allerlei Wahrnehmungen gemacht. Die er nun das Gericht wissen ließ. Da eine Schuld der Beklagten klar erwiesen war, verurteilte sie das Gericht zu 10 Tagen Gefängnis. y.

Steuerzahlern zur Beachtung! Das Innungssekretariat des schlesischen Fleischer- und Wurstmacherverbandes teilt mit, daß am 15. August d. Js. die zweite vorschußweise Umsatzsteuerrate fällig ist. Die Steuerbeträge sind an die zuständigen Finanzkassen einzuzahlen. Im eigensten Interesse werden die Steuerzahler gut tun, den festgesetzten Termin innezuhalten, da nach Ablauf die zwangsweise Einziehung erfolgt. Auf solche Weise erwachsen den Steuerzahlern Unkosten. y.

Betr. Aufwertung der deutschen Lebensversicherung. Das schlesische Wojewodschaftsamt macht darauf aufmerksam, daß alle Anträge auf vorzeitige Auszahlung der Aufwertungsgebühren aus den deutschen Lebensversicherungen, die mit deutschen Versicherungsanstalten abgeschlossen wurden, vorschriftsmäßig und wahrheitsgetreu auszufüllen sind. Ebenso muß den Anträgen die Staatszugehörigkeitsbescheinigung beigefügt werden. Im anderen Falle laufen die Antragsteller Gefahr, daß die Gesuche zurückgesandt werden und sie auf solche Weise der Ansprüche verlustig gehen können. Die Aufwertung der Lebensversicherungspolicen, die auf österreichische Kronen, russische Rubel und polnische Mark lauten und im Bereiche des ehemaligen österreichischen Teilgebietes ausgestellt worden sind, erfolgt in einem späteren Zeittermin. Der genaue Termin wird noch im „Monitor Polski", sowie in den Tageszeitungen, rechtzeitig bekanntgegeben. y.

Der neue Brot- und Milchpreis ist gültig. Nach Mitteilung des Magistrats, sind die Preise, welche auf der letzten Sitzung der Preisfestsetzungskommission in Kattowitz beschlossen wurden, nunmehr gültig. Danach kommen nachstehende Preise in Frage: Pro Kilogramm Schrotbrot (Chleb razowy) 36 bis 40 Groschen, pro Kilogramm 65prozentiges Roggenmehl 44 Groschen, pro Semmel, ehedem 55 jetzt 60 Gramm schwer, nach wie vor 5 Groschen, schließlich pro Liter Milch 38 Groschen. y.

Freie Bahn für Feuerwehr-Fahrzeuge. In letzter Zeit laufen bei der Kattowitzer Polizeidirektion Beschwerden darüber ein, daß seitens der Chauffeure, Fuhrwerkslenker, Motorradfahrer usw. die geltenden Vorschriften der Polizeiverordnung betr. Freigabe der Straßen und öffentlichen Plätze beim Herannahen von Feuerwehrfahrzeugen usw. nicht innegehalten werden. Allzuoft kommt es vor, daß diese Fahrzeuge der Feuerwehren anderen privaten Verkehrsmitteln ausweichen, um einen Zusammenprall zu vermeiden. Es ereignen sich sogar Fälle, daß bei hervorgerufenen Verkehrsstockungen, und zwar meistenteils an den verkehrsreichsten Straßenzügen, die Wehren zum Halten genötigt werden. Auf solche Weise treffen die Feuerwehrfahrzeuge am Brandort und den Unfallstellen mit großer Verspätung ein, was zur Folge haben kann, daß das Hab und Gut der Mitmenschen nicht mehr gerettet werden kann. Die Polizeidirektion weist an dieser Stelle erneut daraufhin, daß die geltenden Polizeivorschriften betr. die Verkehrsregelung innerhalb der Großstadt Kattowitz genau zu befolgen sind, da im Nichtbefolgungsfalle strenge Bestrafung erfolgt. y.

Prüfungen im Handwerk. Vor der Kattowitzer Handwerkskammer bestanden nachstehende weitere Kandidaten die Gesellenprüfung: Im Klempnerhandwerk Alfred Ogan, Robert Scharf, Roman Cichon, Paul Konieczny und Viktor Golarz aus Kattowitz, Wilhelm Smialy, Josef Nycz und Wilhelm Pyrchala aus Siemianowitz, sowie Robert Kalinki, Nowa-Wies, ferner im Installateurhandwerk August Goriwoda und Franz Tkotz aus Kattowitz, Paul Christ, Baildonhütte und Max Smolka aus Rybnik, sowie im Mechanikerhandwerk Viktor Wygrabek, Georg Urbanek und Kasimir Piecha aus Kattowitz, Erich Gornik, Ruda, Emanuel Klose, Ruda, Eduard Machalica, Zawodzie und Eugenius Michalski, sowie Rudolf Pilarski aus Hohenlohehütte. y.

Rechtsberatungsstelle beim schles. Fleischerverband. Das Innungssekretariat teilt mit, daß sich die neue Rechtsberatungsstelle beim schlesischen Fleischer- und Wurstmacherverband auf der ulica Kozielska 10 in Kattowitz und zwar im Vereinslokal befindet. Dienststunden sind täglich in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr und von 3—6 Uhr nachm. Dortselbst werden sämtliche Steuer-, Gerichts- und Berufsangelegenheiten für die registrierten Mitglieder erledigt. y.

Quartalsversammlung der Kattowitzer Fleischer- und Wurstmacher. Am Mittwoch, den 29. d. Mts., nachmittags um 6 Uhr, findet im „Christl. Hospiz" auf der ul. Jagiellonska in Kattowitz die 3. Quartalsversammlung der Kattowitzer Freien Fleischer- und Wurstmacher-Zwangsinnung statt. Auf der Tagesordnung stehen wichtige Punkte zur Erledigung. y.

Die Arbeitskontrolleure

Daß das Kapital bezw. die Arbeitgeber zu allen Zeiten bestrebt waren und es heute ganz besonders sind, die Arbeiterschaft auszubeuten, ist eine alte Tatsache. Alle nur erdenklichen Mittel werden angewandt, um nicht die Verdienste der Arbeiterschaft allzu hoch werden zu lassen, sonst könnte es unter Umständen dieser Klasse von Menschen besser gehen. Das Recht hierzu will man ihr nicht zuerkennen, und dieses muß um jeden Preis verhindert werden. Denn je schlechter es der Arbeiterschaft geht, desto gefügiger glaubt man sie zu erhalten. Und um dieses zu erreichen, läßt man es sich auch etwas kosten. Daß dem wieder einmal so ist, möge folgende Neuheit als Beweis dienen.

Schon jahrelang jammern die Arbeitgeber aller Schattierungen, in den verschiedensten Tönen, über den schlechten Geschäftsgang und die geringen Gewinne. Man will damit der Oeffentlichkeit den Beweis erbringen, daß an allem, was heute eingetreten ist, die hohen Löhne die Schuld tragen. Ganz besonders sollen die überhohen (?) Akkordlöhne einen großen Teil dazu beitragen, das wir sowenig Arbeit haben. Man verschweigt aber wohlweislich, daß die Bezahlung der hohen Gehälter und die Neueinstellungen vieler Direktoren und höheren Angestellten den allergrößten Teil zur Verschlechterung der Gesamtlage beitragen. Es ist doch kein Geheimnis mehr, daß das Gehalt eines einzigen Direktors weit höher ist, als die monatlichen Auszahlungen an Löhnen und Gehälter an die Arbeiter- und Angestelltenschaft. Weil nun mit der Zeit die Dividenden auch kleiner werden, trotzdem verschiedene Abschreibungen, Reservefonds herhalten müssen, so mußte etwas anderes geschaffen werden. Man dachte nach, und kam auf den Gedanken, der Einführung von Arbeitskontrolleuren in den Betrieben. Hier glaubte man noch etwas herauszuholen, was nur selbstverständlich auf Kosten der Arbeiterschaft geschehen kann. Man errichtete sogenannte „Wirtschaftsbüros" mit einem Wirtschaftsinspektor an der Spitze. Die unteren Organe wurden aus der Arbeiterschaft genommen, gut entlohnt und nun konnte es los gehen. Der Mann mit der Uhr in der Hand nahm seine Tätigkeit auf und kontrollierte seine eigenen und alle anderen Kollegen. Selbstverständlich muß überall an den bisherigen Preisen etwas abgeknöpft und dabei bestimmt werden, daß mehr geleistet werden kann. Und so geht es schon eine zeitlang, mehr oder weniger reibungsvoll in den Betrieben zu.

Uns interessieren die sogenannten Arbeitskontrolleure insofern, als wir es niemals geglaubt hätten, daß sich hierzu Arbeiter hergeben werden, um den Kollegen den Preis herabzusetzen helfen, oder eine Mehrleistung aufzubürden, was bis jetzt überall geschah. Und das dazu der Arbeiter auserkoren wurde, gibt zu denken Anlaß. Wohl überlegt wurden als Arbeitskontrolleure keine Angestellten genommen, weil man dem Frieden nicht ganz traute. Es würde auch nicht den gewünschten Erfolg bringen, weil die Angestellten praktisch in der Arbeitsleistung nicht bewandert sind.

Nun einige Worte an Euch Kontrolleure wollen wir richten. Ist Euch noch nicht die Röte ins Gesicht geschlagen, wenn Ihr Euch an die Arbeitsstelle einen Kollegen gestellt habt, um ihn zu kontrollieren, d. h. damit er ein höheres Pensum erreicht und obendrein noch im Preis bezw. Lohn geschädigt sein soll? Kann so etwas auch als Kollegialität bezeichnet werden? Wo bleibt die Solidarität der Arbeiterschaft? Doch eins sei Euch gewiß, auch Eure Tätigkeit wird einmal ein Ende nehmen und Ihr nichts mehr zu kontrollieren haben und man Euch an die alte Arbeitsstelle verweisen wird. Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann jetzt gehen, wird es heißen und Ihr dann dasselbe zu leisten haben wird, was Ihr festgesetzt und im Preis oder Lohn beschnitten bezw. in Vorschlag gebracht habt. Darum laßt davon ab, solange es noch Zeit ist.

Glänzender Auftakt der zweiten Arbeiterolympiade

Der Aufmarsch der Nationen — 100 000 im Stadion — „Freundschaft" der internationale Sozialistengruß — Sieg und Niederlage der Polen

Wien, den 23. Juli 1931.

Die Arbeiterolympiade hat Wien endgültig erobert. Sämtliche Straßen der Stadt, vom Festgelände gar nicht zu sprechen, sind von Gästen überflutet. Der Wettergott hat ein Einsehen gehabt, denn das herrlichste Wetter gab Wien und der Eröffnung der Olympiade einen noch besseren Eindruck. Die Wettkämpfe begannen am Donnerstag auf der ganzen Front und brachten schon am ersten Tage große Ueberraschungen. Denn man konnte Leistungen sehen, die bei weitem die der gepriesenen bürgerlichen Sportler übertreffen. Der schönste Moment war ohne Zweifel der Einmarsch der Nationen ins olympische Stadion. So etwas gigantisch überwältigendes muß ein jeder Mensch erlebt haben. Brausender Beifall durchtoste das Stadion als sich die Sturmfahnen der 22 Nationen im Marathontor blicken ließen. Als erste Nation marschierten die Letten ein. Dann folgten die anderen Länder. Sehr schön wirkte die einheitliche blaue Kleidung der Schweizer und Finnen. Ueberhaupt war es ein farbenprächtiger Anblick den man zu sehen bekam. Als die Länder aufmarschiert waren, ergriff als erster der Ehrenvorsitzende der Sozialistischen Internationale Ledoux (Belgien) das Wort zu einer großartigen Rede. Hierauf sprach Gen. Bühren (Leipzig) in markanten Worten an alle Arbeitersportler der Welt. Unter anderem sagte er, daß Sportler sein auch Sozialist sein, bedeuten soll. Der jubelnde Applaus wollte nicht enden, das Tücherschwenken und Freundschaftrufen nicht aufhören, als die Nationen bei Abspielen der Internationale die Fahnen senkten und die Massen sich von den Plätzen erhoben und dann die Länder wieder das Stadion verließen. Der ganze Ein- und Ausmarsch der Nationen in einem völkerverbindendem Freundschaft. Herrlich ist auch der Anblick des am gestrigen Donnerstag prächtig erleuchteten Stadion. Das innere der Stadt gleicht einem Feuermeer.

Polen siegt im Fußball und verliert im Handball.

Polen — Deutschland 1:23 (0:10).

Im voraus bestand für unsere Handballmannschaft keine Aussicht für einen Sieg, zumal das Los gleich gegen Deutschland entschied. Das die Niederlage aber so katastrophal ausfallen wird, hatte aber bestimmt niemand angenommen. Die Deutschen waren unserer Mannschaft um Klassen überlegen. Hier konnte unsere Mannschaft auch sehen, das sie noch viel lernen muß. Sehr schwach war vor allem der Tormann, der Rest der Mannschaft stand ihm aber im vielen nicht nach. Hier konnte man auch feststellen das der Mannschaft jegliches Zusammenspiel fehlte. Jeder einzelne Spieler spielte auf eigene Faust und so kam das dicke Ende. Das Ehrentor für Polen erzielte Kupper (Bielitz). Die Deutschen gewannen das Spiel überlegen und verdient. Sehr gut war der Schiedsrichter.

Polen — Estland 1:0 (0:0).

Schwer mußte die polnische Fußballvertretung kämpfen um erst kurz vor Schluß durch einen Elfmeter den Sieg an sich zu bringen.

Oesterreich und Deutschland Favorits im Handball.

Die erste Runde der Olympiameisterschaft der Handballer brachte überlegene Erfolge der Oesterreicher und Deutschen. Nachstehend die Ergebnisse:

Oesterreich — Ungarn 18:2 (11:1).

Das Ergebnis entspricht nicht dem tatsächlichen Können der Ungarn die wirklich ausgesprochenes Schußpech hatten. Es war ihr erstes internationales Match.

Schweiz — Belgien 16:1 (6:0).

Ein flottes Spiel, in dem die Eidgenossen ein klares Uebergewicht an den Tag legten.

Rege Straßenbautätigkeit in Kattowitz. Im Auftrage des Magistrats wurde vor etwa einem Monat mit den Straßenpflasterungsarbeiten innerhalb der Großstadt Kattowitz begonnen. Obwohl die erforderlichen Kredite für diese Zwecke nur spärlich einlaufen, ist es dem Magistrat in Kattowitz infolge teilweisem billigen Ankauf von Straßenbaumaterial im vergangenen Jahre, doch möglich, die diesjährigen Arbeiten in vollem Umfange aufzunehmen. Gegenwärtig geht man an die Pflasterung der ulica Polna, Kosciuszki und Miczkiewicza in Kattowitz und der ulica Krakowska im Ortsteil Zawodzie heran. Zu diesen Arbeiten wurden rund 500 Arbeitslose hauptsächlich nichtqualifizierte Arbeiter herangezogen. y.

Königshütte und Umgebung

Ein Presseprozeß aus der Wahlzeit.

Vor Gericht hatte sich am gestrigen Freitag der verantwortliche Redakteur Kroczek vom „Oberschlesischen Kurier" wegen Veröffentlichung eines Telegramms der Deutschen Wahlgemeinschaft an den Innenminister in Warschau zu verantworten. Der Anklage lag folgendes zugrunde: Die Abgeordneten Dr. Pant, Franz und Rosumek begaben sich in der Zeit der Wahlvorbereitungen zum Wojewoden, und baten um Schutz für die Bürger der deutschen Minderheit. Der Wojewode versprach auch Sicherheitsmaßnahmen zu treffen, um Ausschreitungen zu verhindern. Trotzdem wurden aus verschiedenen Ortschaften weitere Terrorfälle gemeldet, so daß sich abermals die Abgeordneten Rosumek, Kowoll und Franz veranlaßt gesehen haben, nochmals beim Wojewoden vorzusprechen und zwar in derselben Angelegenheit. Sie wurden jedoch nicht empfangen und durch den Sekretär an den damaligen Abteilungsleiter Dr. Saloni verwiesen. Auf nochmalige Vorstellung hin beim Sekretär des Wojewoden in dieser wichtigen Angelegenheit mit dem höchsten Beamten der Wojewodschaft sprechen zu müssen, wurde den Abgeordneten erklärt, daß sie der Wojewode nicht empfangen könne und stellte ihnen anheim, ihre Wünsche schriftlich einzureichen. Daraufhin sandten die Abgeordneten Rosumek und Franz ein Telegramm an den Innenminister in Warschau, aus dem hervorging, daß sie vom Wojewoden nicht empfangen wurden und daher den Innenminister ersuchen, Maßnahmen zum Schutz der deutschen Minderheit zu treffen. Der „Oberschlesische Kurier" veröffentlichte den Wortlaut des Telegramms und verfiel der Beschlagnahme. Nach mehrmaliger Vertagung glaubte man gestern zu einem Urteil oder Aufhebung der Beschlagnahme zu kommen. Die beiden als Zeugen vernommenen Abgeordneten Rosumek und Franz erklärten vor Gericht wiederum, daß sie trotz Ersuchens beim Wojewoden nicht vorsprechen konnten. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt nochmalige Vertagung des Prozesses, um während dieser Zeit bei der Wojewodschaft eine Erklärung einzuholen, ob der Sekretär eigenmächtig gehandelt habe oder aber im Auftrag des Wojewoden, daß die Delegation nicht zugelassen wurde. Das Gericht stimmte dem Vertagungsantrag zu. m.

Apothekendienst. Am morgigen Sonntag wird der Tag- und Nachtdienst sowie der Nachtdienst in der nächsten Woche bis zum Sonnabend im nördlichen Stadtteil von der Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza ausgeführt. — Im südlichen Stadtteil wird derselbe Dienst von der Löwenapotheke an der ul. Wolnosci versehen. m.

Beschlüsse des Magistrats. In der gestrigen Magistratssitzung hatte man sich mit einem Antrage der hiesigen Kinobesitzer in bezug auf Ermäßigung der Billettsteuer beschäftigt. Nach längerer Aussprache wurde der Antrag abgelehnt, so daß die bisherigen Steuersätze weiter in Kraft bleiben. — Der diesjährige Haushaltungsplan soll auf Grund eines Rundschreibens der Wojewodschaft bedeutend reduziert werden. Die größte Sparsamkeit soll nicht nur in den Personal-, sondern auch in den sachlichen Ausgaben getätigt werden. — Die Holzfirma Sternberg hat ihren gesamten Lagerplatz in einer Größe von etwa 20 000 Quadratmetern dem Magistrat zum Kauf angeboten. Weitere Verhandlungen werden betreffend des Preises gepflogen. Allem Anschein wird die Stadt den großen Platz käuflich erwerben, wenn ein nicht zu hoher Preis gefordert wird. — Die ulica Dr. Urbanowicza im Abschnitt von der städtischen Handelsschule bis zur ulica Cmentarna soll noch in diesem Jahre gepflastert werden. — Bisher wurden in den Volksschulen 5 und 10, Knaben und Mädchen unterrichtet. Eine Neurege-

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Der falsche Hunderter

Skizze von Alfred Manns.

Herr August Pieseke stand in seiner Gastwirtschaft hinter der Theke. Er war ein Mann im mißvergnügten Alter mit entsprechendem Temperament.

Heute hatte er einen Katzenjammer, aber keinen solchen, der von Stammtischgeburtstagen herrührte und der auch in heftigster Form eine schmunzelnde Erinnerung auslöst, sondern einen ganz häßlichen, dessen Ursache er gezwungen war aus Mangel an Wohltätern selbst zu finanzieren. Er wirkte also doppelt schmerzlich.

In dieser Verfassung befand sich August stets in stark betonter Abwehrstellung gegenüber allen sonst noch möglichen Unannehmlichkeiten, die im bürgerlichen Leben täglich, ja, in dieser Zeit stündlich vorkommen. Dieser Mißmut konnte sich aber bis zum tobenden Zorn steigern, sobald bei derartigen Gelegenheiten ein Lieferant es wagte, ihm eine Rechnung vorzulegen.

Diesen Mut besaß der Spirituosenvertreter Siegmund Aul, eine riesenhafte Persönlichkeit von durchaus zulänglicher Geschäftstüchtigkeit; er war aber trotzdem milde auch gegenüber stark ausfälligen Worten, jedoch immer nur, solange ihm das mit seinen Geschäftsinteressen vereinbar schien.

Dieser Siegmund Aul betrat die Gastwirtschaft des August Pieseke, baute sich in seiner ganzen Masse vor der Theke auf und bestellte Bier und Schnaps für sich und den Wirt. Er kannte seinen Mann und wußte, daß er mit einigem Erfolg seine Rechnung erst nach der zweiten Lage zücken dürfe. Ein paarmal war er schon vergeblich dagewesen. Heute mußte er sein Geld haben; denn über Piesekes Zahlungsfähigkeit waren so allerhand Gerüchte im Umlauf. Nach der zweiten Lage griff Siegmund Aul in die Tasche. Pieseke bemerkte es nicht; denn der Soldat, der einzige Gast außer dem Spirituosenvertreter, bestellte soeben Schnaps, Bier und dazu Eisbein mit Kraut.

Pieseke kannte den Soldaten nicht. Argwöhnisch nahm er den Auftrag zurückhaltend entgegen, brachte ihn aber doch zur Ausführung.

„Herr Pieseke", sagte nunmehr Siegmund Aul, „ich war schon zweimal vergeblich hier wegen dieser Rechnung. Heute lassen Sie mich nicht wieder so laufen, nicht wahr?"

Piesekes Gesicht rötete sich vor Aerger. „So sind Sie nun; alles fällt immer über den armen Wirtsmann her. Der soll das Geld auf die Minute liegen haben, wenn er was bekommen hat; niemand kümmert sich darum, wie viele faule Kunden der Wirt hat. Bei keinem Gast, den man nicht ganz genau kennt, weiß man, ob der einem nicht mit der Zeche durchbrennen will. Die ehrlichen Stammgäste sagen vorher Bescheid, und dann kommen sie nicht wieder. — Hol der Teufel das Handwerk!" So schrie Pieseke. Mit steigendem Mißtrauen sah er auf den Soldaten.

„Ja, mein lieber Herr Pieseke, glauben Sie doch nicht, daß die Spirituosenhändler auf Rosen gebettet sind — aber lassen Sie uns noch eine Lage trinken." Damit war Pieseke einverstanden; denn er empfand es wohltätig, wenn sein Kater mit Schnaps und Bier getränkt wurde, und doppelt angenehm, weil das kostenlos geschah.

Nach Einnahme meinte Aul in versöhnlichem Tone: „Na, bezahlen Sie schon, ich glaube sicher, ich kriege mein Geld heute."

„Da irren Sie sich. Sie müssen warten. Mir bleibt auch nichts anderes übrig. Hol der Teufel das Handwerk und die Rechnungen!"

Der Soldat klopfte ans Glas, er wünschte wieder neue Füllung und wollte Käse nach dem Eisbein. „Sollen Sie haben, bester Mann; aber nehmen Sie es mir nicht übel — ich bin nun schon so oft reingefallen — darf ich Sie erst um Kasse bitten?"

Der Soldat begann in den Taschen zu wühlen, mit Nachdruck, wenn auch nicht sonderlich aufgeregt. Herr Aul stand mit der Rechnung in der Hand an der Theke.

Die Nervosität August Piesekes stieg ins Ungemessene. „Ich will doch nicht hoffen —" so fuhr er auf den Soldaten ein und wandte sich darauf in überschäumender Erregung zu dem Vertreter. „Sie hören doch, ich habe heute kein Geld für Sie."

„O, ich kann noch etwas warten."

„Dann warten Sie, bis Sie schwarz werden! — Herr!" brüllte er den Soldaten an. „Haben Sie vielleicht zufällig kein Geld bei sich?"

„Kein Kleingeld, leider, wie ich sehe."

„Sa, na, denn bleiben Sie mal schön sitzen, ich werde an die Polizei telephonieren."

Der Soldat sah Pieseke erstaunt und ärgerlich an. „Melden Sie das denn immer der Polizei, wenn Sie keinen Schein wechseln können?" Mit diesen Worten legte er einen Hunderter auf den Tisch.

Da wurde Pieseke zahm. „Himmel, na, ja — Sie müssen verstehen — nichts für ungut. Mal sehen, ob ich's machen kann. Was wollten Sie? Noch einen Schnaps und ein Bier? Gern, sofort." Er ging, füllte ein und begann dann in der Schublade zu suchen; bekam auch das Wechselgeld heraus, das er dem Soldaten hinzahlte. Der nahm es, zählte nach und steckte es in die Tasche.

Aufatmend schmunzelte der Wirt und schlug in neckischem Spott dem großen Siegmund Aul auf die Schulter. „Na, ich habe mein Geld gekriegt. Nun sehen Sie zu, wie Sie Ihrs kriegen."

„Kriege ich auch."

„Der Himmel segne Ihre Zuversicht."

In diesem Augenblick meldete sich der Soldat. „Herr Wirt, ich habe mich über Ihr Mißtrauen geärgert und Sie dafür gefoppt. Der Hunderter, den ich Ihnen gab, ist nicht echt."

„Den Donner — solch eine Gemeinheit!" Damit holte Pieseke den Hunderter hervor und besah ihn von allen Seiten: „Ich kann nichts Unrechtes sehen."

Der Soldat winkte begütigend. „Sie sollen Ihr Recht haben. Sie kennen das nicht. Sehen Sie mal. Hier diese Haarstriche müssen senkrecht gehen, die rechte Schwanzfeder von dem Adler ist zu kurz, und das Wasserzeichen steht einen Millimeter zu tief. Aber wenn Sie es nicht glauben wollen, zeigen Sie es dem Herrn, der ist — wie ich höre — Reisender, dem laufen jeden Tag solche Blüten durch die Finger."

Pieseke reichte Aul den Schein; der besah ihn und steckte ihn dann in die Tasche. „Ichglaube, er ist doch echt, Herr Pieseke. Ich nehme ihn jedenfalls dafür an. Hier ist die Quittung. Und ich danke auch recht schön. Ich überlasse Ihre werte Kundschaft meinem Nachfolger."

Nach diesen Worten wandte er sich an den Soldaten. „Komm, Karl. Ich glaube, wir beide sind hier nicht mehr beliebt. Gegenüber ist „Das goldene Faß", da gehen wir hin; ich gebe noch einen aus."

Arbeit

Von Friedrich Winkelmüller.

Schafft Arbeit, seht, noch bin ich stark und jung
Und alles, was ihr wollt, kann ich vollbringen.
Schaut bloß die Arme, wie die Muskeln springen,
Wenn ich den Hammer führ' in kühnem Schwung.

Den straffen Körper seht, die breite Brust,
Die Schwielenhände, die dem Schaffen dienen,
Vom Widerstrahl der Esse rot beschienen,
Scheint ihnen schwerste Fron nur Spiel und Lust.

Ein Hammerschlag — ein herzbefreiend Lachen,
Ein Blasbalgzieh'n, das Feuer zu entfachen,
Seht wie empor es lodera, grell und rot.

Ein frohes Lied, ein helles Funkenstieben,
Ein neuer Pflug, aus blankem Stahl getrieben,
Der Furch' um Furche reißt für's täglich' Brot.

Ad acta

Von Pierre Lorent.

Ein engmaschiges Gitter läuft quer durch den Raum, der muffig düster unter einer Deckenwölbung wuchtet. Ein quadratischer kahlgeschorener Schädel, weiß-schwammige Backen und leuchtende Augen stehen dahinter wie ein Mal der Vergeltung.

„Wie geht es dir?"

Eine Frau flattert herein und bleibt auf der anderen Seite des Gitters stehen. In hellem Sommerkleid. Mit grellen Lippen, hell hoher Stimme. Schärfster Gegensatz zum Sträfling auf der anderen Seite des Gitters springt auf.

Knappe Worte schleichen durch die Drahtmaschen. Dazwischen liegen Pausen, drückend wie Lasten. Was hätten sie einander auch zu sagen? Worte können in Schmerzen geboren werden. Die Augen suchen Verständigung, doch der Raum ist düster, und das Gitter läßt den Blick verschwinden. Ins Wesenlose hinüber. Jenseits aller Hoffnung.

„Ich habe Pappo getroffen!"

Der Sträfling schneidet eine Grimasse. „Was will er von dir?"

„Nichts. Nur so." Sie sagt es nebenbei. Dann wieder eine Pause, in der das Herz des Sträflings fieberhaft arbeitet, pochend bis an die Schädeldecke, als wollte es sie sprengen.

„Schluß!"

Die schnarrende Stimme des Aufsehers setzt der Besuchszeit ein Ende. Der Sträfling geht durch hallende Gänge in seine Zelle zurück. Die Frau flattert in den sonnigen Tag hinaus . . .

Zwei Monate später steht der Sträfling wieder hinter dem Gitter. Erwartung in den Augen, Bitternis im Hirn, Sehnsucht auf den Lippen, Haß im Herzen. Haß gegen alles: das Gitter, die Sonne, das Leben.

Die Frau flattert herein. Ein Herbstkleid in satten Farben. Ein still lächelndes Wesen voll sinnlicher Sattheit in den Augensternen. Ein Mann steht neben ihr. „Ich habe Pappo mitgebracht", meinte sie. Der Sträfling nickt schweigend. Was soll er dazu auch sagen?

Pappo spricht nichts und scheint betreten zu sein. Dafür spricht die Frau, als ob sie Verlegenheit fortwischen wollte, Schuldbewußtsein vernichten. Der Sträfling horcht und sieht. Er erfühlt und erlauscht mehr als andere Menschen, denn Kerker verfeinern die Innerlichkeit.

„Wir werden gehen!" menit die Frau.

„Dann geht eben!" gibt der Sträfling zurück.

Pappo nickt hastig und folgt der Frau, die in den leuchtenden Herbst hinausflattert. Der Sträfling blickt ihnen sinnend nach, und der Aufseher muß ihn in die Gegenwart zurückrütteln.

Ein Brief fliegt in die Zelle. Unbeholfene Buchstaben reihen sich zu unbeholfenen Worten aneinander. „Ich und Pappo fahren nach Italien zu seinen Eltern. Er übernimmt das Geschäft. Wir werden heiraten. Du wirst es verstehen. Wir beide kommen doch zu nichts. — In bester Erinnerung Deine . . ."

In der folgenden Nacht findet man den Sträfling mit durchschnittener Kehle in der Zelle. Er hat sich die todbringende Wunde mit einem geschärften Löffelstiel beigebracht. Und nun weiß man auch den Namen der Frau, für die der Sträfling gestohlen hatte. Aber durch seinen Selbstmord ist alles zweck- und sinnlos geworden.

Der Fall wird ad acta gelegt.

Das Monokel

„Ich lasse den Herrn bitten!" befiehlt Exzellenz, der Leiter eines großen vaterländischen Dachverbandes.

Ein junger Mann tritt in die von dem Diener geöffnete Tür. Verbeugt sich. Steht: schlank und elegant, Bügelfalte an der Schnur gezogen. Exzellenz erhebt sich hinter dem Schreibtisch: „Sie haben sich um die Stelle eines Geschäftsführers beworben. Darf ich um Ihre Papiere bitten!"

„Die hatte ich Eurer Exzellenz bereits eingereicht."

Exzellenz blättert in einer Mappe: „Ich setze voraus, daß Sie Offizier waren! Auch im Felde gewesen!"

„Jawohl, Exzellenz, Feld-Artillerie-Regiment . . ., zuletzt Ausbildungskommando in der Etappe!"

Exzellenz sucht nervös in der Mappe. Er klemmt ein Monokel ein . . .

„Aber ich möchte gleich vorausschicken: Große Hoffnungen kann ich Ihnen nicht machen. Außerdem habe ich allein ja auch nicht zu entscheiden. Die Kommission ist bereits ziemlich zwingende Verbindungen mit einem Herrn eingegangen, der über außerordentliche Erfahrungen auf dem Gebiet der Organisation und, was gerade für uns von sehr großer Bedeutung ist, über weitgehende politische und gesellschaftliche Verbindungen verfügt."

Exzellenz blättert; das Monokel entfällt dem Auge. Er setzt es wieder ein.

„In dem Falle bitte ich Exzellenz, sich nicht weiter zu bemühen. Meine Bewerbung dürfte dann hinfällig geworden sein!"

Exzellenz hält das Monokel, das, obwohl es mit Krücke und Oese versehen ist, dennoch zwischen seinen greisen Muskeln keinen Halt mehr findet, mit spitzem Finger fest. Mit der andern Hand blättert er. „Da habe ich Ihr Gesuch!" Die Hand läßt das Monokel los, um die Blätter aus der Mappe zu heben.

Da springt das eigensinnige Glas abermals aus dem Auge auf den Schreibtisch, benutzt den als Sprungbrett und saust auf den Teppich. Sogleich geht aber auch der höfliche junge Mann in Kniebeuge. Dabei greift er in die Westentasche, entnimmt ihr ein Etwas und fährt damit ans Auge.

Ein Monokel ist's, ein blankes, glattes Monokel!

Jetzt hat er auch den Flüchtling auf dem Teppich entdeckt. Er überreicht ihn Exzellenz. Steht. Das Monokel im Auge, als müsse das so sein! Glas sitzt wie eingegossen.

Exzellenz schaut auf, hebt sein Glas wie eine Lorgnette vors Auge . . .

Die beiden Monokel schauen einander an. Aus den Gläsern strahlen Lichtbüschel und ziehen blitzende Bänder von Auge zu Auge. Bilden eine Brücke raschen Verständnisses und Sich-Findens. Alte Bilder tauchen auf . . .

„Sie sind in der Etappe gewesen!!"

„Jawohl, Exzellenz, seit 15!" Unwillkürlich fahren die Hacken zusammen. Das Glas zittert nicht. Es funkelt heftig. Magische Kräfte gehen von ihm aus. Streicheln die alte Exzellenz wie mit Kinderhänden. Der alte Herr schaut wohlwollend auf das sprühende Glas. „Tragen Sie stets Monokel?"

„Seit 1915, Exzellenz!!"

„Auch bei der Arbeit?"

„Wenn ich darf: ja!"

Exzellenz lächelt geheimnisvoll: „Sie dürfen!"

Der Besucher, in witternder Freude: „Sie geben mir Hoffnung, Exzellenz?"

„Ich habe Ihnen ja bereits gesagt, daß ich allein nicht zu entscheiden habe. Was mich selbst anbetrifft . . . Sie werden von mir hören!"

Der junge Mann versteht. „Dann darf ich mich jetzt empfehlen!"

Noch einmal tauchen die beiden Monokel grüßend ineinander.

Nach acht Tagen hält der Bewerber sein Anstellungsschreiben in Händen. Liebkosend und dankbar streicht er über sein Monokel.

Wilhelm Lennemann.

Karle badet...

Merkwürdige Bekanntschaft: heute morgen klingelte er an meiner Wohnungstür und bat um eine „kleine Unterstützung“. Und jetzt sitzt er hier neben mir im Warteraum des Stadtbades, Abteilung für Wannenbäder. Die Warmwasserleitung unseres Hauses wird nämlich repariert und mein gewohntes Bad zu nehmen, muß ich mich jetzt schon in die nicht weit abgelegene städt. Badeanstalt begeben.

Da sitzt er also, der bescheidene Bettler von heute früh, in einem alten, abgetragenen Anzug, mit einem gerollten Badetuch unter dem Arm.

„Wanne 41!“ ruft der Badewärter in den Warteraum mit einer von den heißen Dämpfen der Badezellen heiseren Stimme. Acht bis zehn Männer blicken schnell auf ihre Badekarten und einer erhebt sich und geht, den Kragen schon geöffnet, in die Abteilung für Wannenbäder.

Ich habe Badekarte Nr. 50. Man wird noch etwas warten müssen. Lesestoff liegt hier nicht aus. Aber ebenso interessant, wie in Zeitungen und Zeitschriften zu blättern, wird das Lesen in den Gesichtern der Wartenden.

„Wanne 42!“ ruft der Wärter wieder. Es geht ja rasch. Es kommen aber auch immer wieder neue Badegäste, meist einfache Männer, Leute der schwieligen Faust, die nach einem Arbeitstag — einer Arbeitswoche — den Ruß und Staub der Werkstätten einmal gründlicher abscheuern wollen als in flachen Waschschüsseln und Kniebadewännchen, die man sich gerade noch leisten kann.

Mein Bekannter von heute früh — ich schätze ihn auf 26 Jahre — beginnt plötzlich eine Unterhaltung mit mir, indem er wohlwollend die Einrichtung des Raumes mustert und dann den Kopf zu mir wendet: „Knorke hier!“ Dieser Ausruf hat die ganze Ehrlichkeit einer Hochachtung, die nicht oft gezollt wird. Ich nickte ihm zu, um ihm Mut zu weiteren Feststellungen zu machen. Er interessiert mich ein wenig. Ich sehe ihn wieder vor meiner Tür stehen, ein Arbeitsloser. Vielleicht ein Ausgesteuerter.

„Wanne 43!“ ruft der Wärter.

„Na, noch ein Weilchen!“ sagt mein Nachbar und streckt die Beine aus, um es sich bequemer zu machen. Ich kann mir vorstellen, daß er einen weiten Weg hinter sich hat, daß er viele Treppen gelaufen ist, um sein Brot, seine Miete, seine Badekarte zusammenzukriegen.

Mein Nachbar muß bemerkt haben, daß ich ihn nicht ohne Gedanken und nicht ohne Wohlwollen betrachte. Er neigt sich vertraulich zu mir, als kenne er mich und ich ihn und flüstert: „Wissen Sie, unter uns, eigentlich wollte ich für das Geld erst ins Kino gehen. Das dauert zwei Stunden, und hier ist man in einer halben Stunde wieder auf der Straße. Aber Karle, hab' ich mir gesagt, vier Wochen haste dir nich richtig gewaschen, des morgens immer so'n bißchen die Hände und den Kopp in die Schüssel und abends mal die Füße in den Eimer, das ist nischt. Mal richtig sauber von unten bis oben, von hinten und vorn. Na, und da bin ich losgegangen. Wie ich aber am Kino vorbeikomme, sehe ich, daß gerade ein Stück mit dem Albers gegeben wird. Da blieb ich stehen und kieke ein bißchen die Bilder an und der Fuffziger brennt mir in der Tasche wie ein Hühnerauge nach vier Treppen rauf und runter hundertmal am Tage.

Da stand ich nun, stellen Sie sich vor, entschuldigen Sie schon, wenn ich so vertraulich rede — aber ich hoffe, Sie verstehen mich —, also ich rühr mir erst nicht vom Fleck, von den Bildern mit dem Hans, und ich denke mir, abends kannste ja deinen Kopp een bißchen tiefer in die olle Waschschüssel mit 'n Sprung stecken und jetzt gehste hier rin in 'n Kintopp und vergißt für zwei Stunden den ganzen Schlamassel, in dem du steckst. Aber, wissen Sie, da hör ich's auf einmal rauschen und rauschen, und das Rauschen kommt mir vor wie 'n Wassersturz aus 'ner Brause, und ich bilde mir ein, das Wasser plätschert schon um mich rum, mir wird ganz warm und wohlig, ich bin schon über'n Nabel drin und japse vor Vergnügen.

Nee, ich stand ja immer noch auf der Straße, vor dem Kino, ich hatte nur geträumt: Karle badet!

Aber dann gab ich mir doch 'nen Ruck-Zuck und bin hierher marschiert. Karle badet gleich richtig. Man wird wieder ein normaler Mitteleuropäer. Mit Scheitel und so.“

Er lacht und strahlt über das ganze Gesicht. Ich versuche vergeblich, Reserve zu wahren. Ich lächle. Der Wärter ruft wieder: „Wanne 44, 45, 46!“ Drei Leute erheben sich von den Stühlen und verschwinden rasch in Kabinen. Für einen Augenblick hört man Wasser sprudeln. Es scheint in die Wannen zu laufen. Karles Gesicht strahlt noch immer. Er lauscht auf das Geräusch des einlaufenden Wassers wie auf Musik.

Jetzt wird gleich seine Nummer aufgerufen. Er klemmt das Handtuch fester unter den Arm. Da fällt mir etwas ein: „Ja, mein Lieber, wo haben Sie denn Ihre Seife?“ Karle wird plötzlich ganz blaß. „Donnerwetter!!“ sagte er perplex, „das hab ich ganz vergessen!“ Er sieht wie ein zerknirschter Schwerverbrecher aus. Eine ohnmächtige, fassungslose Enttäuschung steht in seinen Augen. Natürlich. So dicht vor dem Paradiese der rauschenden Badewanne Schlamasselweg-Kintopp verzichten zugunsten einer halben Stunde Badewanne und dann die Seife vergessen!

Ich bin selber erschüttert von dieser Tragikomik.

„Karle!“ duze ich ihn plötzlich vor lauter Mitgefühl, ich komme mir vor, wie sich gewiß der Erzengel Gabriel vorgekommen wäre, wenn ihm Gott befohlen hätte: Hole die Vertriebenen zurück ins Paradies! „Karle!“ sage ich, „nimm meine Seife!“

„Und Sie?“ fragt er zurück. Sein Gesicht erhellt sich schon.

„Ich?“ denke ich nur ganz still für mich, „ich bade ja schließlich nicht nur alle vier Wochen einmal, mein Lieber ...“

„Nimm nur!“ ermunterte ich ihn, „ich habe nämlich noch ein Stück!“

Er reichte mir seine Hand und drückt die meine. Wir sind Freunde geworden um ein Stückchen Seife. Ich habe in diesem Augenblick die Empfindung, Karle würde mich gegen eine Bande von zwölf Kerlen verteidigen, wenn es darauf ankäme.

„Wanne 47!“ tönt die Feldwebelstimme des Badewärters und Karle springt elektrisiert auf, wirft mir noch einen Blick zu, stürmt davon, kehrt nach ein paar Schritten mit hochrotem Gesicht zurück, denn er hat die Seife auf der Bank liegen gelassen und verschwindet in einer der weißen, hellen, gekachelten Badezellen, wo schon das warme Wasser in der Wanne für Karle brodelt. —

Ich habe Karle nicht wiedergesehen. Da die Warmwasserleitung in unserem Hause längst in Ordnung ist, habe ich keine Gelegenheit, Karle vielleicht wieder einmal im Warteraum der Badeanstalt, Abteilung für Wannenbäder, zu treffen.

Das Leben ist hart und schwer und voll Versuchungen für Menschen wie Karle, wie viele, denen es geht wie ihm, straucheln und versinken im Morast der Großstadt, aber wenn ich an Karle denke, wie er dort saß im Warteraum der Badeanstalt, glaube ich nicht zu irren: Karle geht nicht unter. Karle bleibt sauber!

Eine indianische Königin

Port au Prince.

Als Kolumbus mit seinen fanatisierten Abenteurern Haiti betrat, wurde er von Leuten empfangen, die nackt, unschuldig und überaus höflich waren. Sie kannten keine Arbeit, sondern beschäftigten sich damit, die Muscheln zu essen, die die See auf den Strand gespült hatte. Kolumbus nannte diese Menschen Indianer, weil er glaubte in Indien zu sein.

Der Begriff des Eigentums war den Indianern unbekannt; was die Begriffe Eroberung, Besitzergreifung und Gier nach Gold und Silber bedeuteten wußten sie nicht; sie lebten wie die Blumen auf dem Felde und ahnten nicht, daß es Menschen gab, die diese Erde unter einem anderen Gesichtspunkt ansahen als sie selbst. Deshalb brachten sie den Spaniern auch keinerlei Mißtrauen entgegen, sondern förderten ihre Absichten, soweit sie sie verstanden, sie schleppten ihnen Lebensmittel heran, bauten ihre Hütten auf und beteiligten sich sogar an der Errichtung der Festung. die Kolumbus seinen Soldaten als Sicherung zurückzulassen gedachte. Die Frauen machten noch weniger Umstände als die Männer. Keinerlei komplizierte Ethik hatte die Geschlechter in Haiti getrennt, die Liebe stand unter dem Gesetz der Natur, sie war stark und fröhlich. Geburt und Tod wechselten wie Ebbe und Flut, und die beste Vernunft, die jemand aufbringen konnte, bestand in der Hinnahme des Unvermeidlichen.

Eines Tages begannen die Spanier, denen die Schönheit und der Friede der Natur ziemlich gleichgültig waren, die Erde nach Schätzen zu durchwühlen. Sie stellten die Indianer an, gruben Schächte und zwangen die Frauen die gefundenen Edelmetalle in Säcke zu packen und auf die Schiffe zu schleppen, die, an die Stämme der Mangobäume gebunden, in den flachen Buchten schaukelten.

Die Indianer lernten auf diese Weise die Arbeit kennen, und da sie sie haßten, stritten sie sich mit den Spaniern. Da diese hinwiederum nicht gewöhnt waren, lange Umstände zu machen, gab es bald Tote und Verwundete. Je mehr nun die Indianer sich weigerten, desto mehr wurden sie in die Silbergruben zur Arbeit gepreßt, und je häufiger die Frauen unter ihren Säcken zusammenbrachen, desto höher wurde das Gewicht ihrer Last. Da die Indianer zwar faul und gemütlich aber keineswegs feige waren, wehrten sie sich gegen die Unterdrücker in einer großen Schlacht, die damit endete, daß die Hälfte der indianischen Bevölkerung von den frommen Spaniern auf grausame Weise umgebracht wurde. Es blieb den Indianern jetzt nur noch ein Mittel übrig, sich der verhaßten Arbeit zu entziehen: in den Gruben mit der Hacke in der Hand zu sterben. Das taten sie, es fiel ihnen nicht schwer; lieber tot, dachten sie, als ein Leben ewiger Qual und Anstrengung. Sie fielen um und starben, wie man sagt, wie die Fliegen; manche töteten sich selbst, andere wurden durch die ungewohnte Anstrengung auf sozusagen regelrechte Weise vom Leben zum Tode gebracht.

Es soll hier nicht die Rede davon sein, auf welch schlaue Weise die Spanier sich halfen, als die Indianer ausgestorben waren und sie keine Arbeiter mehr für ihre Gruben hatten. (Sie eröffneten den Sklavenhandel und führten die Kongoneger ein, die heute noch die Grundbevölkerung Haitis bilden.) Genug in einem kurzen Menschenalter starben die Indianer mit Kind und Kegel aus und heute sind von ihnen nur noch die Muschelhaufen vorhanden, die sie als Frühstücksreste nahe der See übrig gelassen haben.

Ich hatte mich mit dem Direktor des Nationalmuseums in Washington (ich hatte ihn in dem Hotel Excelsior in Port au Prince kennen gelernt) aufgemacht, um die Grotte der Königin Anakoana zu finden. Die Königin Anakoana war in Legoan, etwa 2 Autostunden von Port au Prince, Herrscherin eines Stammes gewesen, den die Wissenschaftler heute Arawaken nennen. In ihrer Residenz lebt sie in Jugend und Schönheit, von ihren indianischen Untertanen aufs Höchste verehrt. Aus den spanischen Berichten läßt sich erkennen, wie wunderbar fröhlich und harmlos es am Hofe der Königin Anakoana zugegangen ist. Da die Königin wegen ihrer allgemeinen Beliebtheit keinerlei Schwierigkeiten im Lande hatte, da jeder zu essen hatte und es ein Arbeitslosenproblem damals nicht gab, wurden keinerlei wichtige Besprechungen mit juristischen Sachverständigen, sondern sogenannte Blumentage angesetzt, wo derjenige Untertan, der das beste Gedicht auf die Königin gemacht hatte, das Recht gewann, sich neben sie auf ihren Muschelthron zu setzen.

„Das hat leider“, sagte mir Mr. Wettmore, der Direktor des Nationalmuseums in Washington, „nicht lange gedauert. Die Spanier hatten kein Verständnis für Gedichte, sondern ärgerten sich über das Blumenreich der Königin, weil sie begriffen, hier sei ein Symbol unschuldigen Lebens, das der Arbeit in den Silberminen strikt entgegengesetzt war. Obwohl die Königin mit ihrer weiblichen Schläue die Machtverhältnisse gut zu beurteilen verstand und sich die Freundschaft der Spanier durch Uebersendung der besten Gedichte und der besten Fische zu gewinnen suchte, mußte das Unglück seinen Lauf nehmen ...“

Dr. Wettmore spielte mit diesen Worten auf den Hinterhalt an, den die Genossen des Kolumbus der Königin gelegt haben. Sie schrieben ihr nämlich eines Tages einen Brief, sie hätten von den fabelhaften Festen in Leogan gehört und würden sich freuen, einmal an einem Blumentag teilnehmen zu können. Die Königin Anakoana war darüber sehr erfreut und schrieb zurück, sie würde nun zu Ehren der Spanier das größte Blumen- und Dichterfest einrichten, das jemals auf der Insel stattgefunden habe. Sie lud die gesamte spanische Besatzung herzlich ein. Die Spanier erreichten, was sie gewollt hatten. Sie nahmen ihre Schwerter und Schießgewehre gleich mit, zogen durch einen großen Triumphbogen in Leogan ein und vergaßen als wohlerzogene Kavaliere nicht, der Königin, die mit allen ihren Liebhabern und Gedichteschreibern auf einer hohen hölzernen Estrade saß, feierlich die Hände zu küssen. Es wurde ihnen schwer, mit dem Morden zu beginnen, denn das Fest war prachtvoll, das Essen ausgezeichnet und die Indianer, allen voran die Königin, von ausgezeichneter Höflichkeit und kindlicher Liebenswürdigkeit.

Die Spanier suchten nach einem Grund für ihr Vorhaben, und schließlich kamen sie auf die Idee, die Königin begehe ein todeswürdiges Verbrechen, weil sie sich mit den Lyrikern, die offenbar alle zu ihr in unerlaubten Beziehungen standen, so ganz öffentlich und ohne Scham zur Schau stellte. Daraufhin zogen sie auf schnell verabredetes Signal ihre Schwerter aus den Scheiden, die Arkebusiere feuerten ihre Donnerbüchsen ab und es begann ein allgemeines Schlachten. Jetzt waren die Spanier gewissermaßen in ihrem Element, und sie leisteten ganze Arbeit, bis der Abend hereingebrochen war und die Leichen aller Besucher des Blumenfestes, Männer, Frauen und Kinder bis zum kleinsten Säugling, den Marktplatz in Leogan bedeckten.

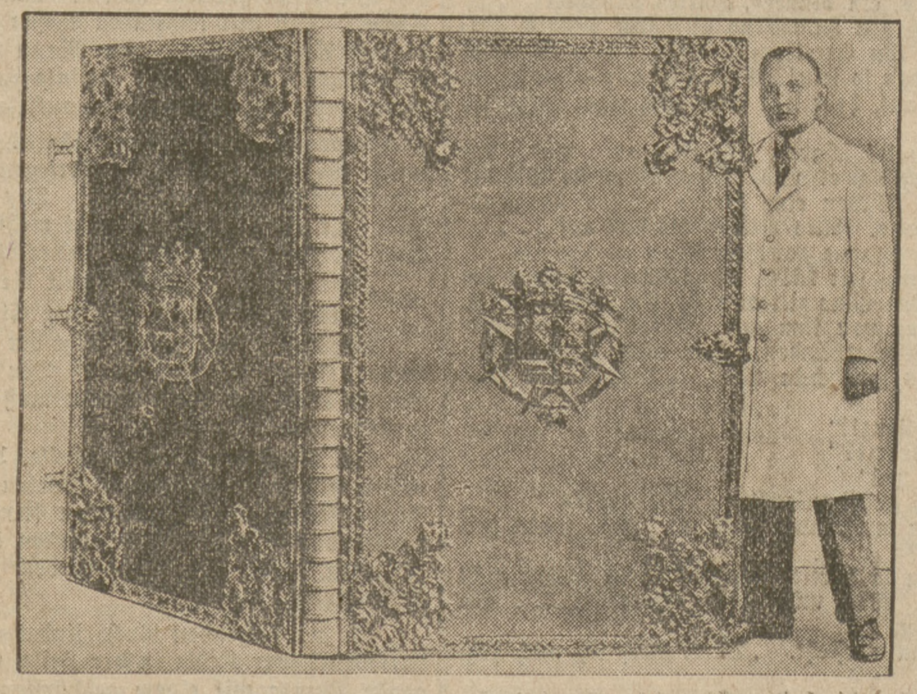
„Die Königin“, sagte Mr. Wettmore, „haben die Spanier zuerst geschont, sie haben sie nach ihrer Hauptstadt geschleppt und ihr dort einen richtigen Prozeß gemacht. Sie wurde wegen Hochverrat aufgehängt ...“

In der Grotte, die wir suchten, soll sich die Königin Anakoana auf der Flucht eine Zeitlang aufgehalten haben. Die Kongoneger, die von den spanischen Eroberern als Arbeitstiere eingeführt wurden und die man aus rein praktischen Gründen in ihrer Gesamtheit am Leben ließ (während man sie im einzelnen piesackte, peitschte und vierteilte), sprechen heute noch mit Liebe von der Königin Anakoana; nicht nur, weil sie ein Schicksal erlitt ähnlich dem eines großen Teiles ihrer Landsleute, sondern weil ein letzter Glanz von Anmut, Schönheit und Fröhlichkeit sie erreicht hat. In ihren Köpfen lebt die schöne Königin fort, die Gerüchte wollen nicht schweigen und in der Grotte werden kleine Opfergaben für die Seele der Unglücklichen aufgehängt.

Während wir durch den Urwald ritten, wurde mir Anakoana so lebendig, als hätte ich sie neben mir gehabt. Sie war fast nackt, nur mit einem Fell bekleidet und mit Blumen geschmückt. Sie sprach mit einer hohen festen Stimme von dem glücklichen Leben ohne Arbeit unter dem Schatten der Mangobäume und am Strand der Karibischen See. Ich träumte mich in den Zustand der Vorzivilisationszeit, als die einzige Sorge die des Diogenes war: von der Sonne beschienen zu werden.

Zuerst erschien mir das Vorgehen der Spanier widerlich und schrecklich, aber dann glaubte ich alles zu verstehen, was hier vorgegangen war. Durch Mord und Totschlag, die Geschichte beweist es, hat die Menschheit sich langsam ihren Weg gesucht. Auch diese Spanier, die Abenteurer, die von religiösem Fanatismus und Geldgier vorwärts getrieben wurden, hingen am Faden des Schicksals. Auch ihre Zeit ist in diesem sonnigen Lande längst vorbei, ihre Burgen sind dem Boden gleich, ihre Gräber sind zerfallen.

„Hier sind wir“, sagte Mr. Wettmore. Ich starrte in ein von Schlingpflanzen und Luftwurzeln verdunkeltes Urwaldloch; Fledermäuse erhoben sich gespenstisch und ein Geruch feuchter und lebensträchtiger Erde drang in meiner Nase. Das war die Grotte der indianischen Königin Anakoana.



Das größte Buch der Welt

Der Atlas des Großen Kurfürsten, ein Meisterwerk der Buchbindekunst des Barock, ist jetzt von einem Berliner Buchbindermeister wieder völlig hergestellt worden. Das Riesenwerk hat die Höhe eines erwachsenen Menschen und wiegt 2½ Zentner.



Das historische Fest der „Kinderzeche“ wurde in Dinkelsbühl gefeiert

Das Knabenregiment, eine Gruppe aus dem Festzug.

In Dinkelsbühl wurde wie alljährlich wieder das Fest der „Kinderzeche“ gefeiert zur Erinnerung an die Errettung der Stadt von den Schweden im Jahre 1632. Die Kinder hatten damals bei der Belagerung der Stadt einen großen Zug in das Lager der Schweden veranstaltet und dadurch ihre Heimatstadt vor der Plünderung und Zerstörung bewahrt.

Der Freier

Von Rudolf Jeremias Kreutz.

Eines Tages sagte sich Heinz Widergrien, die Schläfen grau und das Herz voll Sehnsucht: Uebers Jahr wirst du fünfzig, mein Lieber. Als Einschichtiger. Heimlos, Untermieter bei der ältlichen Hofrätin, die dich schätzt, weil du pünktlich zahlst und auch sonst ein ordentlicher Mensch bist. Soll das bis zu deinem Ende so weitergehen?

Er stellte sich vor den Wandspiegel und wippte in den Knien. Der Bauch, den er sich im Staatsdienst allmählich ersessen hatte, wippte mit. Sonst aber war seiner Erscheinung zurückgestrahltes Bild durchaus jugendlich. Ein gut erhaltener Kopf saß auf gedrungenem Halse, und wenn er auch dort, wo jüngere Männer Haare haben, ziemlich kahl war, so zeigte der Schädel doch keineswegs Vergreisung. Glatt straffte die Haut, das sorgfältig rasierte Antlitz hatte die rötliche Färbung eines Kerngesunden.

Heinz Widergrien fragte stumm in den Spiegel hinein, lächelte selbstbewußt und überlegte düster. Das Wirtshausessen! Schon das allein! Lieblos naht sich der Kellner, schiebt dir den Napf hin: Friß und zahl'! Und der Nachmittag mit seiner verantwortungslosen Zeitfülle! Seit man dich als Rechnungsrat abgebaut hat, hast du nichts als Zeit. Sinnlos rauscht sie, treibt keine Tretmühle mehr. Du schläfst, liest ein bißchen, denkst zwischendurch trübes Zeug, schlägst die Stunden tot, die lebendigen Stunden!

Widergrien seufzte und trat ans Fenster. Unten auf der Straße, drei Stock tiefer, ging das Leben. Der Rechnungsrat sog tief atmend die Luft.

Du bist einsam. Warum eigentlich? Und zu welchem Ende? Junggeselle klingt albern, wenn man nicht jung ist. Heiratsreif bist du, mein Lieber, heimreif.

Als Widergrien das richtige Wort gefunden hatte, wurde ihm ruhiger zumute. Gottlob, man war nicht umsonst dreißig Jahre lang exakt gewesen. Unten bachstelzte just eine schlanke Gestalt vorüber. Widergrien sah ihr nach. Wenn du nun zum Beispiel neben der schrittest, dachte er, und hättest, das Herrengefühl: Sie gehört dir. Nur dir, den ganzen sonnigen Tag. Des Abends kocht sie treu besorgt, daß es dir schmecke, ruht des Nachts, von dir umhegt. Morgens aber waltet sie in Küche und Spind und vergißt auch deiner Socken nicht, so sie Löcher haben. Welch Spätsommerglück!

Die junonische Dame war an der nächsten Straßenecke verschwunden. Widergriens einsame Seele stellte ihr nach. Hob sich beschwingt zur Ahnung höherer Gemeinschaft: Gefährtin, Freundin könnte dir das Weib sein. Freilich — das rechte Weib.

So sann er, erforschte sein Gewissen und fand, daß seine Sehnsucht weit mehr nach Pflege als nach Anbetung drängte. Sei schlangenklug, Heinz, sagte er sich, die Rechte muß sorgsamst fürgewählt werden. Oeffentliche Ausschreibung! Appell an die Allgemeinheit! Schöpfen aus dem riesigen Reservoir des Publikums! Annoncieren!

Als sich Heinz Widergrien zur Klarheit dieses Entschlusses durchgerungen hatte, nahm er Hut und Stock, warf einen letzten Blick in den Spiegel und war es zufrieden. Dann verließ er seine Wohnung, um die Sache vorerst einmal auf einem Spaziergang zu erwägen.

Wohlig tauchte er in das Gewühl. Er freute sich der Ausstellung geputzter Weiblichkeit und hatte eine Feldherrenempfindung: sie alle, alt und jung, dick und dünn, paradieren vor mir. Vielleicht ist die eine, die meine, mitten unter ihnen, heute ahnungslos noch, morgen wissend. Um mich wissend.

Erste Jugend lehnte er ab; Damen um die vierzig herum prüfte er gutachtlich. Er verwarf viele. Es gab in diesem Alter Trägerinnen übergroßer Reize, die sein Schönheitssinn nicht litt, oder schwelgerisch dürre, deren Entfleischtheit auf ein Uebermaß von Seele schließen ließ. Beide Gegensätze störten Widergriens Empfinden für ausgleichende Gerechtigkeit. Hingegen entzückten ihn Gestalten, die sanfte, mütterliche Wärme ausstrahlten. Denen sprach er insgeheim das für ihn Wesentlichste zu: Herz, Pflegebereitschaft, selbstlose Anständigkeit. Leider hingen die kostbaren Geschöpfe zumeist schon am Arme von Männern. Der Rechnungsrat kam sich inmitten der vielen Stimmungserreger plötzlich schmerzhaft verlassen vor. Er eilte nach Hause, nahm einen Quartbogen Papier und schrieb in klaren Zügen:

„Junggeselle in den besten Jahren, männliche, glänzend erhaltene Erscheinung, materiell unabhängig, sucht zwecks Heirat gleichgesinntes Herz. Gefällige Anträge unter „Hochsommerglück“ und Beischluß des Lichtbildes erbeten. Witwen unbedingt bevorzugt.“

Dann legte er sich zu Bett und träumte wirr, aber gut. —

Es waren hundertdreiundfünfzig Briefe eingelaufen. Widergrien sichtete und registrierte eine Woche lang. Er hatte sich ein eigenes System zurechtgelegt. Offerten mit übertrieben steiler Schrift und dem verruchten Hauch fremder Blumen bekamen Strafpunkte. Die beiliegenden Bilder rechtfertigten sie. Da waren bösartig gelockte Bubiköpfe mit schmachtenden Augen, oder langhaarige Sünderinnen, deren verquälte Jugendlichkeit den Hang zur Lüge verriet, oder verbittert lächelnde, von ältlichem Kleiderschnitt und wirrem, blumigem Stil. Nein, sagte sich Widergrien, dreimal nein!

Die Abgewiesenen waren bald ein stattlicher Haufe, denn neben den dreiundvierzig Damen mit steiler Schrift und unangenehmen Wohlgerüchen und den vierunddreißig verquält jungen mißfielen dem Rechnungsrat noch siebenundzwanzig allzu schlichte, die auf billigstem Briefpapier sich schamlos unorthographisch gebärdeten. Ihre Photos sahen entschuldigend drein, mitunter waren sie auch hübsch, doch Widergrien entschied: Ein mangelhaftes Konzept bietet keine Gewähr für tiefere Gemeinsamkeit. Und er legte die schlichten zu den verruchten.

Eine Zuschrift nur gefiel ihm restlos. Sie enthielt die Profilaufnahme einer wohlgewölbten Blondine und lautete:

„Werter Herr! Antwortlich Ihrer geschätzten Anzeige wird es mich freuen, Sie kennenzulernen. Ich bin viezig Jahre alt, gemütvoll, gesund und kräftig und besitze eine eigene, huschelige Wohnung, zu deren Besichtigung ich Sie hiermit einlade. Täglich ab fünf Uhr nachmittags. Dann wollen wir weiter sehen. Fernruf 37 842.“

Widergrien schmunzelte. Da war Klarheit ohne lästige oder listige Umschweife. — Antwortlich! In diesem einen Wort schon steckte wohltuende Hochachtung vor bürokratischer Knappheit, „huschelig“ hinwider erweckte heimelige Stimmungen. Er rief sofort an und hörte von einer klaren Stimme, daß man seinem Besuche morgen mit Interesse entgegensehe. Hierauf: Wohnung, Stock, Türnummer. — Bestimmt, knapp, wie genagelt.

Der Rechnungsrat versank in Vorfreude. —

*

„Nehmen Sie Platz“, sagte die Dame bestimmt. Widergrien setzte sich. Bis in den feierlichen Stehkragen klopfte sein Herz. Er betrachtete nicht ohne Scheu sein Gegenüber.

Da war straffe, gebändigte Fülle, da war ein Mund wie eine Sichel, schmallippig, scharf, und eine Nase, die das Gesicht grausam in zwei rundliche Hälften zerschnitt. Die Augen, grünlichblau, schielten ein wenig.

„Man gewöhnt sich an mich schneller, als Sie glauben,“ fuhr die Frau fort: „mein seliger Mann hat mich bis in seine letzte Stunde, ich darf wohl sagen, vergöttert. Denn mein Inneres —“

Widergrien versetzte fröstelnd: „Ich bin überzeugt.“

„Gut. Dann treten wir in das Wesentliche ein. Ich biete die erstklassige Wohnung und mich mit allem Zubehör. Und übrigens, was sind Sie, mein Herr?“

Der Rechnungsrat nannte leise Namen und Stand.

„Angenehm. Katharina Grillich, geborene Knaus. Doch das sind Aeußerlichkeiten. Wichtiger ist mir, zu erfahren, wie es mit ihren Sachwerten bestellt ist. Ein trautes Heim gründen zu wollen, ohne anderes Vermögen als das, Küsse zu geben und zu empfangen, wäre kindliche Ueberhebung.“

Widergrien fror. Er murmelte wie ein zerknirschter Sünder im Beichtstuhl die Höhe seiner Pensionsbezüge.

„Hm“, machte Frau Katharina Grillich, geborene Knaus. Dann lächelte sie sinnig: „Mein Seliger hat das Dreifache beigesteuert, aber schließlich — im Hochsommer soll man nicht Maiglöckchen pflücken wollen. Sei's darum! Sie versprechen Ihrem Aussehen nach noch eine Reihe von Jahren rüstig zu bleiben. Das rechtfertigt mein Entgegenkommen.“ Ihre Augen begannen wohlgefällig zu strahlen, „Heinz — so darf ich Sie wohl nun nennen — ich bin bereit, selbst auf kärglicher Grundlage...“ — ihr Busen wogte — „Sie gefallen mir.“

Widergrien flammte. „Ich danke“, sprach er leidenschaftlich und erhob sich.

„Oh, bitte,“ sagte die selbstlose Witwe. „Aber behalten Sie doch Platz, damit wir uns allmählich näherkommen.“ Ihre Augen richteten ein lindes Feuer gegen ihn.

„Nein!“ schrie Widergrien und zischte auf wie eine Rakete. Machte eine Verbeugung und verzog zur Tür.

Frau Katharina Grillich, geborene Knaus, blendete alle Lichter ab und versetzte finster: „Die Behelligung werden Sie mir selbstverständlich bezahlen. Telephonabnützung, Empfang, Unterhaltung, getroffene Vorbereitung zu einem Verlobungstee. Schließlich Nervenzusammenbruch — macht zusammen fünfzig Schillinge.“

„Verzeihung...“ stotterte Widergrien.

„Im Nichteinbringungsfalle rufe ich um Hilfe, denn Sie können unmöglich leugnen, daß Sie mir ernsthaft nachgestellt haben, mein Herr.“

Widergrien wurde aschgrau. Er zahlte stumm und entglitt der stattlichen Blondine. Von seiner Zimmerfrau, der ältlichen Hofrätin, ließ er sich apathisch trösten.

Abenteuer in Aegypten

Von Kurt Doberer.

Nachdem ich die paar Datteln gegessen hatte, trank ich das Nilwasser wie es war. Ich war zu müde, um Tee zu kochen. Man ist so zerschlagen nach zehnstündiger Arbeit in dieser Hitze.

Während ich mir die schweren Stiefel herunterziehe, lasse ich den Blick durch die Gitter des engen Fensters hinauswandern. Mir war jede dieser Nächte wieder neu, eigenartig und fremd.

Hinter den dunklen Eisenstäben lagen die schweren Quadern der Moschee im weißen Mondlicht. Ein paar Schatten, ein paar Sterne starrten trostlos herein in das Zimmer auf meinen schiefen, kleinen Tisch.

Ich seufzte, während ich mich auf meinem mit Koffern verlängerten Diwan ausstreckte. Als letztes spürte ich wie alle Tage diesen verfluchten Koffergriff an meinem Hinterkopf.

— — — — — — — — — — — — —

Ich war wach! Wach, von etwas Unangenehmen, Häßlichem. Es mußte eine Gefahr im Zimmer sein. Mein Kopf war eigentümlich klar. Durch kein Zucken meines Körpers ließ ich jedoch erkennen, daß mein Abwehrkampf gegen das Unbekannte begonnen hatte.

Hatte sich jemand über mich gebeugt? Jeder Muskel war in Sprungspannung, als ich die Augen aufschlug. Aber ich sah nur die Lichtstreifen auf der Decke, die der Mond durch das Gitter warf. Das war es also nicht — — —

Da! Plötzlich spürte ich ihn, den dumpfen Druck auf meiner Brust. Etwas lag da. Etwas Spiralgerolltes, lebendig Gespanntes. Ein Gedanke packte mich, hielt mich fest, ließ mich nicht mehr los. Eine Schlange war das! Eine Schlange — —

Steif lag ich da. Eine Welle prickelnden Blutes rollte durch meinen Körper. Dann wurde ich kalt und klar und wach.

Heute Mittag hatten wir, Ibrahim der Araber, Abdul der Nigger und ich, eine Sandviper gesteinigt. Eine dieser Sandvipern mit dem schnelltötenden Biß. Harry der kleine Jude, hatte mir von seinen Abenteuern mit langen schwarzen Nattern, draußen im Sumpfgürtel bei Viktoriastation, erzählt. Das hier aber — das mußte Täuschung der erregten Sinne sein. Meine Hände lagen an den Schenkeln. Ich grub meine Nägel in die Haut. Da war der Schmerz. Ich schlug die Augen auf. Da war wieder das gleichflutende Mondlicht. Nein, ich träumte nicht mehr.

Die Brust mit Luft füllend, wog ich das dunkle Knäuel. So schwer war keine glatte Natter und keine Würfelnatter. Nur eine gab es mit diesem Gewicht: das war die afrikanische Kopra, die Kleopatraschlange.

Wenn ich nur einen einzigen raschen Blick auf das Reptil hätte werfen können! Aber mein Kopf lag tief. Die Hände waren mir durch die Decke an den Körper gefesselt. Mit Anstrengung und unendlich langsam hob ich den Kopf. Ich konnte ihn aber doch nicht hoch genug bringen. Nur kurz sah ich über die aufgebauschte Decke das runde, schwarze Bündel. Nein, nein, das war keine glatte Natter mehr — —

Nun lag ich wieder still. Mein Gehirn suchte unablässig nach einem Ausweg. Das Auge, das Gehör dieser Schlange ist schwach. Sie konnte in der Dunkelheit nicht sogleich Richtung finden. Von meinem Kopf lag die Wolldecke wie ein Schutzwall. Vielleicht konnte ich einen Schrei wagen? Doch wenn sie zustieß, dann hatte sie mich im Gesicht.

Ich fühlte, lange konnte ich so nicht mehr liegen bleiben. Meine Nerven waren zum Zerreißen gespannt. „Antonio!“ schrie ich kurz und scharf. Der Angriff blieb aus. — „Antonio!“ brüllte ich noch einmal. Auch diesmal verschonte sie mich noch. Sie lag noch da, aber es war Bewegung in ihr, das spürte ich.

Wieder lag ich ruhig. Minuten — Stunden vergingen, was wußte ich noch von Zeit. Jetzt mußte ich handeln. Sonst würde ich wahnsinnig. Millimeter um Millimeter zog ich die Hände am Körper hoch. Nun lagen sie rechts und links des schweren Knäuels. Meine Muskeln spannten sich an. Ein Ruck, eine schleudernde Bewegung! Das schwere Bündel flog mitsamt den Decken an die Wand! Schnell war ich am Lichtschalter.

Ein Knacks, dann warf ich mich zurück, preßte mich an die Wand. Meine Augen liefen durch das Zimmer.

Da! Mir gegenüber — an der Tür — eine große schwarze — Katze! Ihre Augen starrten mich angsterfüllt an. Miau sagte sie.



Der Nobelpreisträger Prof. Fischer 50 Jahre alt

Geh. Rat Prof. Hans Fischer, der hervorragende Chemiker der Münchener Technischen Hochschule, Nobelpreisträger 1930, begeht am 27. Juli seinen 50. Geburtstag. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Untersuchung der Blut- und Gallenfarbstoffe und die synthetische Darstellung des Hämin.

Die Sache mit den fliegenden Blattläusen

Von Bruno Manuel.

Unser Freund hat ein Landhaus. Das hat eine malerische Veranda und hübsche Zimmer. Auch der Garten wäre schön, wenn er unserem Freund allein gehörte.

Er muß ihn aber mit einer Unmenge Insekten teilen. In den Garten kommen ziemlich alle Insekten. Sie beköstigen sich dort ganz selbständig. Unser Freund hat nichts weiter nötig, als hin und wieder die Pflanzen zu erneuern. Er erneuert sie im Jahre nur wenige Male.

Unser Freund wird jedes Jahr von anderen Insekten heimgesucht. Als er einzog, war es eine Raupenplage. Sie wurde von einer Mückenplage abgelöst, die einer Ameisenplage Platz machte, der eine Wespenplage folgte.

Wir haben den ganzen Winter überlegt, was diesmal kommen wird. Wir haben, im Hinblick auf den Kreislauf aller Dinge, eine neue Raupenplage für wahrscheinlich gehalten.

Es kam anders.

„Ich kenne doch gewiß Ungeziefer", meinte unser Freund, indem er ziemlich ratlos herumlief, „aber so ein Viehzeug habe ich mein Lebtag nicht gesehen!"

E waren grüne Tiere mit einem Appetit sondergleichen.

„Laßt nur", sagte unser Freund, „diesmal vertreibe ich sie mit Rauch."

Er vertrieb sie mit Rauch.

Als der Wind von Westen kam, harkte er alles Laub zusammen und zündete es an. Tückische Schwaden stiegen empor und verpesteten die gute Luft. Er warf auch die einschlägigen Schriften über Insektenvertilgung in die Glut, worauf der Qualm noch heimtückischer wurde.

Die Insekten hatten zufällig eine tiefe Abneigung gegen Rauch, gepaart mit einem leidenschaftlichen Selbsterhaltungstrieb. Sie verließen fluchtartig den Garten und waren bald in weiter Ferne.

Die weite Ferne gehörte dem Nachbar. Sowohl der Umstand, dort ganz tadellose Pflanzen anzutreffen, als auch die Anstrengungen der übereilten Flucht steigerten den Appetit der Insekten ungemein.

Der Nachbar hatte ebenfalls ein Vorurteil gegen Insekten, namentlich gegen derart gefräßige. Er fand ihren Appetit herzhaft unpassend und beschloß, sie mit Rauch zu vertreiben.

Inzwischen war aber der Wind nach Osten umgeschlagen, was zur Folge hatte, daß unser Freund seine Insekten zurückbekam. Er bekam nicht nur seine zurück. Auch die des Nachbarn waren dabei.

„Das mit dem Rauch scheint nicht geholfen zu haben", stellte unser Freund fest.

„Hör mal", sagte ich, „ich kenne jemand, der Mittel gegen alles weiß. Er wird dir die Insekten vertreiben."

Dieser Jemand kam und raffte sein zoologisches Wissen zusammen.

„Was Sie hier sehen, ist die fliegende Blattlaus", sagte er. „Ich hatte voriges Jahr dasselbe Theater. Da hat mir ein befreundeter Biologe dreitausend Rothornkäfer geschickt Die haben die Blattläuse total vertilgt. Wenn Sie wollen, besorge ich Ihnen Rothornkäfer.

Unser Freund wollte. In seinem Garten wimmelten soviel Tiere. Ihm kam es auf dreitausend neue nicht an.

— — — — — — — — — — — — — —

Als die Kästen mit den Rothornkäfern eingetroffen waren, traf auch mein Bekannter ein. Unser Freund fragte ihn mit bestürzten Blicken, weshalb der Biologe nicht selber gekommen wäre. Das beleidigte ihn.

An den Kisten klebte ein Zettel mit den ominösen Zahlen: 4 und 8.

Unser Freund war der Ansicht, daß die beiden Zahlen tiefere Bedeutung haben. Aber der Bekannte hielt sie für absolut wertlos. Er trug die Kisten mit großem Elan ins Freie und schüttelte sie unter den Pflanzen aus.

Die Rothornkäfer rührten sich fürs erste nicht. Sie verhielten sich abwartend. Das Bewußtsein, ein Gemetzel beginnen zu müssen, verstimmte sie.

Nach einer Stunde hatten sie den ersten Ekel überwunden und fingen an zu laufen. Sie liefen schnell. Etliche kletterten auf Sträucher, kehrten aber wieder um. Die meisten bewegten sich auf dem Boden und taten, als suchten sie dort etwas. Wieder andere krochen in die Erde und entzogen sich feig der ihnen zugedachten Aufgabe.

Der Bekannte sah auf die Uhr und meinte:

„Es dürfte für heute zu spät sein. Morgen fangen sie wahrscheinlich an."

„Bei diesem Schweinewetter kommen sie wahrscheinlich nicht heraus", dachte unser Freund.

Sie kamen wirklich nicht heraus. Sie saßen in der Erde.

Sie kamen auch am nächsten Tage nicht heraus, als die Sonne schien und warmes Wetter herrschte. Wenigstens konnte unser Freund keinen Rothornkäfer entdecken.

Nur Blattläuse entdeckte er. Die waren vollzählig da. Sie saßen zu Tausenden auf Blättern und Stengeln bezw. auf dem, was noch übrig war. Sie gingen auch nachts nicht fort und scheuten selbst den schlimmsten Regen nicht. Der Regen schien ihren Appetit sogar zu vergrößern

Unser Freund ging ans Telephon und teilte dem Bekannten seine Enttäuschung mit. Und der Bekannte teilte die Enttäuschung dem Biologen mit.

„Ja, wenn Ihr nicht auf die Vorschrift achtet", sagte der Biologe. Worauf er erläuterte, daß Rothornkäfer nur im vierten und achten Monat gefräßig seien. In den übrigen Monaten führen sie ein Scheindasein unter der Erde.

Unser Freund bedauerte, weshalb nicht fliegende Blattläuse ein Scheindasein unter der Erde führen.

Die Wasserjungfern

Wer am Ufer eines stillen Flusses, an einem Teich, See oder Weiher die oft recht hübsch gefärbten Wasserjungfern oder Libellen dahinsegeln sieht oder sie auch auf Gebüschen, Schilf und Sumpfpflanzen beobachtet, der denkt gewöhnlich bei sich, daß dies hübsche, kleine, harmlose Tierchen seien. Freilich, könnten die vielen kleinen Tierchen im Wasser und die mancherlei Insekten über und neben dem Wasser sprechen, so würden diese uns sagen, daß die Libellen die größten Raubtiere sind, die es nur geben kann.

So ist es auch. Wenigstens sind die Libellen für viele Kleintiere die gefährlichsten Raubtiere; nicht umsonst werden sie die Falken unter den Insekten genannt. Im Verhältnis zu ihrer Größe können die Wasserjungfern zu den Tieren gerechnet werden, die die gefährlichsten Waffen besitzen. Auch die scharfen Reißzähne der größten Raubtiere sind, immer im Verhältnis zur Körpergröße, nicht so gefährlich, wie die beiden von der Oberlippe bedeckten Zangen, die die Libellen im Maul haben. Die Wasserjungfern fressen die Fliegen im Fluge auf oder verzehren ihre Beute auf einem Schilfstengel. Dabei sind die Wasserjungfern sehr freßgierig. Auch ihre Larven, die zunächst im Wasser leben, gehen eifrig auf Beute aus, fressen allerlei Wassergetier und wagen sich sogar an ganz junge kleine Fische heran.

Man unterscheidet bei den Wasserjungfern Gleichflügler und Ungleichflügler. Die Gleichflügler haben einen schmalen, stabförmigen Leib und fliegen langsamer, die Ungleichflügler sind robuster gebaut und fliegen sehr schnell. Die Wasserjungfern unternehmen oft in Massen große Wanderungen. Auf der ganzen Erde kennt man mehr als tausend Arten, in Europa über Hundert, in Deutschland gegen achtzig Arten. Einige Arten sind in Europa und auch noch in großen Teilen Asiens verbreitet. Die schönsten buntfarbigen Wasserjungfern sind jedoch nicht bei uns anzutreffen, sondern in den Tropen.

A. M.



Englische Luftmanöver am Tage der Verständigungskonferenz

Oben: Ein Geschwader von großen Bombenflugzeugen startbereit. — Unten: Ein Flugzeugführer in Erwartung des Funksignals zum Aufstieg.

Am selben Tage, an dem in London die europäischen Minister zur Verständigungskonferenz zusammentraten, begannen in Südengand die großen Luftmanöver, an denen mehr als 500 Bombenflugzeuge teilnehmen und denen als Aufgabe die Verteidigung Londons gegen einen feindlichen Luftangriff gestellt ist.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 68.

O Dehler. Matt in drei Zügen. Weiß: Ke1, Tc7, Le4. Sd7, Bc6 (5). Schwarz: Ka8. Sc5 (2).

1. Ke1—f1 Sc5×e4 2. Sd7—b6+ Ka8—b8 3. Tc7—b7 matt; 1. .... Sc5—a4 2. Tc7—b7 nebst 3. Sd7—b6 matt; 1. .... Sc5—b7 2. c6×b7+ Ka8—a7 3 b7—b8 S matt; 1. .... Sc5×d7 2. c6×d7+ nebst 3. d7—d8 D matt.

Partie Nr. 69. — Caro-Kann.

Die Herrschaft über die Mittelfelder bringt in der Schachpartie immer eine größere Beweglichkeit und Wirkungskraft der Figuren mit sich. In der folgenden, kürzlich in Zürich gespielten Simultan-Partie erzielte Nimzowitsch infolge des passiven Verhaltens des Gegners in der Mitte eine solche überlegene Stellung. Es ist interessant zu sehen, wie der anscheinend genügend gedeckte schwarze Königsflügel unter dem Druck der feindlichen Figuren erst geschwächt werden muß und dann schließlich zerplatzt.

Weist: **Nimzowitsch.** Schwarz: **Plüß.**

	Weiß	Schwarz
1.	e2—e4	c7—c6
2.	Sg1—f3	d7—d5
3.	Sb1—c3	d5×e4
4.	Sc3×e4	Sb8—d7

Wirksamer ist Lf5 oder Lg4.

	Weiß	Schwarz
5.	d2—d4	Sg8—f6
6.	Se4—g3	e7—e6
7.	Lf1—d3	Lf8—d6
8.	0—0	0—0

Wichtiger als die Rochade war hier c6—c5 mit ständiger Bedrohung des Feldes d4.

	Weiß	Schwarz
9.	Tf1—e1	Dd8—c7

Noch immer war c5 am Platze. Schwarz muß in der Mitte Gegenspiel zu erlangen suchen.

	Weiß	Schwarz
10.	Sf3—g5	.....

Stünde der Bauer auf c5, so könnte jetzt c×d geschehen.

	Weiß	Schwarz
10.	.....	Tf8—d8
11.	Dd1—f3	Sd7—f8
12.	Sg3—h5	Sf6—e8
13.	Kg1—h1	b7—b6
14.	Lc1—d2	Lc8—b7
15.	Df3—h3	.....

Jetzt droht S×h7 S×h7 L×h7+ K×h7 Sf6+ nebst Matt in zwei Zügen. Ein Bauernaufzug, und damit eine Schwächung der Königsstellung ist erzwungen.

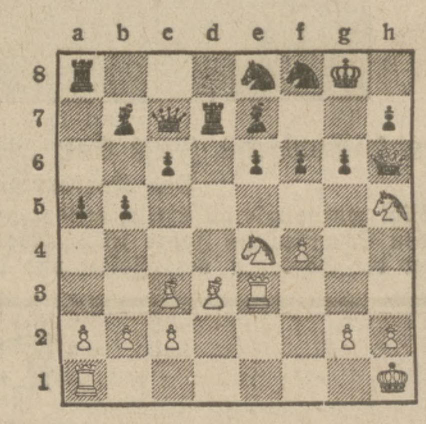
	Weiß	Schwarz
15.	.....	g7—g6
16.	Sh5—g3	Ld6—e7
17.	Sg5—e4!	Td8×d4
18.	Ld2—c3	Td4—d7
19.	Dh3—h6	a7—a5
20.	Te1—e3	b6—b5
21.	f2—f4!	.....

Schafft dem Läufer c3, der von der Diagonale verdrängt werden sollte, einen guten Stützpunkt auf e5.

	Weiß	Schwarz
21.	.....	f7—f6

Dieser Zug, der Le5 verhindern soll, gibt Gelegenheit zu einem schönen Schlußspiel.

	Weiß	Schwarz
22.	Sg3—h5!	g6×h5



Nach Dd8 würde f4—f5 durchschlagenden Angriff ermöglichen; z. B. Dd8 f5 e×f Se4—f6+ nebst T×L bezw. S usw.

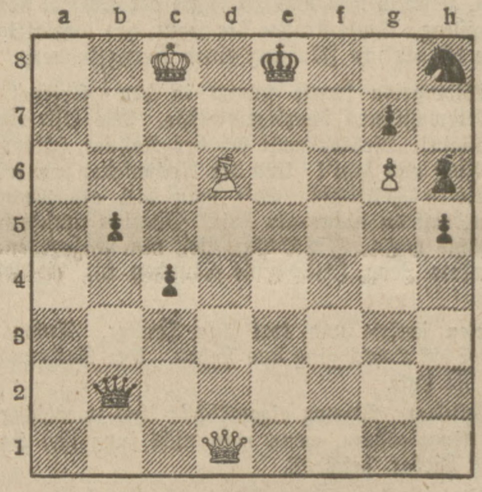
	Weiß	Schwarz
23.	Te3—g3+	Sf8—g6

Nach Kh8 würde S×f6 zum Matt führen.

	Weiß	Schwarz
24.	Tg3×g6+	h7×g6
25.	Dh6×g6+	Kg8—f8
26.	Se4—g5	f6×g5
27.	Dg6—h6+	Schwarz gab auf.

Aufgabe Nr. 69. — Frh. v. Holzhausen.

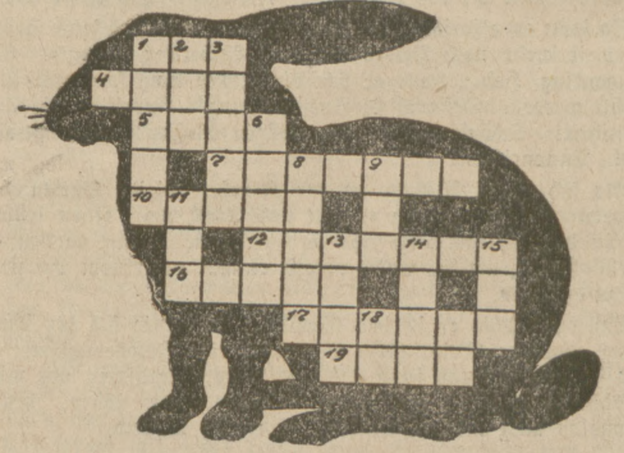
Mähr.-Ostrauer Morgenzeitung.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.



Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Teil des Schiffes, 4. Baum, 5. Insekt, 7. Zahl, 10. Charaktereigenschaft, 12. Pflanze, 16. Stadt in Ungarn, 17. Insel im Zürichsee, 19. Lebewesen.

Senkrecht: 1. Stadt in Schlesien, 2. Stadt in Württemberg, 3. geschnittener Edelstein, 6. Knabenname, 8. ungarischer Dichter, 9. Fluß in Asien, 11. Frauenfigur aus dem Nibelungenliede, 13. Wohlgeruch, 14. Blutgefäß, 15. Straußenart, 18. Tierprodukt.

Auflösung des Gedankentrainings „Das Filmband"

Die Wörter lauten: Vorhang Federhalter,
Ruder Telegraphendraht
Tatze Fotoapparat

Das Sprichwort heißt: „Vor der Tat halte Rat".

Bei Appetitlosigkeit, saurem Aufstoßen, schlechtem Magen, träger Verdauung, Darmverstopfung, Aufgeblähtheit, Stoffwechselstörungen, Nesselausschlag, Hautjucken befreit das natürliche **„Franz-Josef“**-Bitterwasser den Körper von den angesammelten Fäulnisgiften. — Zu haben in Apotheken und Drogerien.

lung wird dahin getroffen, daß in je einer Schule nur Mädchen oder Knaben unterrichtet werden. — Als Armenpfleger für den 12. Bezirk wurde der Polizeiwachtmeister Marjan Nowak von der ul. Graniczna 4 gewählt. — Für die am 16. August in Kattowitz stattfindende Generalversammlung der Feuerwehren der Wojewodschaft, wurde zur Teilnahme Stadtrat Grzec als Vertreter der Stadt gewählt. — Anläßlich der goldenen Hochzeit wurden den Russekschen Eheleuten als Geschenk 100 Zloty bewilligt. m.

Unglücksfall. Der in der Federnschmiede der Werkstättenverwaltung beschäftigte Maschinenarbeiter Dziubanek Theodor war mit dem Schleifen von Tragfedern beschäftigt. Auf unaufklärliche Weise platzte der Schmiergelstein, wodurch die Stücke in der Werkstatt herumgeschleudert wurden. Ob durch ein solches Stück oder die schleifende Feder, wurde Dz. am Kopfe schwer verletzt und blieb besinnungslos liegen. Nach Anlegen von Notverbänden wurde der Schwerverletzte in das Knappschaftslazarett gebracht. m.

Warnung vor einem Betrüger. Bei der Polizei brachte ein gewisser Niemrzalla aus Bismarckhütte zur Anzeige, daß ihm ein gewisser Emil Trzaskallik aus Königshütte ohne ständigen Wohnsitz die Beschaffung einer Beschäftigung versprochen hatte, und sich dafür 10 Zloty im Voraus bezahlen ließ. Seitdem hat sich T. nicht mehr sehen lassen. m.

Beendigung des Kinostreiks. Nachdem nun die Kinobesitzer in Königshütte einen dreitägigen Proteststreik gegen die angeblichen hohen Steuersätze geführt haben, beschlossen sie mit dem gestrigen Tage die Kinos wieder zu öffnen, was auch geschah. Man gibt an, dies aus diesem Grunde zu tun, um nicht eine große Anzahl Angestellter brotlos zu machen. Man will sich aber weitere Schritte vorbehalten. Bekanntlich hatte gestern der Magistrat den Antrag auf Ermäßigung der Billettsteuer abgelehnt. m.

Nichtgelungener Diebstahl. Eine gewisse Agnes P. aus Beuthen wurde bei einem Diebstahl erwischt, den sie am Wagnerplatz in der Erfrischungshalle ausführen wollte. Der Inhaber bemerkte die P. wie sie aus der Kasse einen Betrag entnommen hat und übergab sie der Polizei. Der Betrag wurde dem Geschädigten in Höhe von 60 Zloty zurückerstattet.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung eines gewissen Josef Grzywok an der ul. Moniuszki 1 drangen Unbekannte ein und entwendeten verschiedene Gegenstände. Dem Anschein nach wurden sie hierbei gestört, denn die Wohnungstür wurde breit offen gelassen. — In einem anderen Falle wurde dem M. B. von der ul. Dworcowa aus der Wohnung ein goldenes Gebiß im Werte von 900 Zloty gestohlen. m.

Städtische Maßnahmen bei Nichtbebauung von überlassenen städtischen Baugelände. Die Stadtverwaltung hat, um die Bautätigkeit zu unterstützen und zu beleben, privaten Genossenschaften und Behörden Bauparzellen kostenlos oder zu sehr günstigen Bedingungen abgetreten mit der Bedingung, daß diese Parzellen auch innerhalb einer bestimmten Frist bebaut werden müssen. Dieser geforderte Ausgleich soll für das Entgegenkommen bezwecken, daß die Erwerber die Parzellen dem angegebenen Zweck zuführen und neue Häuser und Wohnungen zur Milderung der Wohnungsnot errichtet werden Insbesondere auf letztere legte die Stadtverwaltung großen Wert. Trotz dieser Vergünstigungen wurde in der letzten Zeit die Feststellung gemacht, daß hauptsächlich die privaten Gesellschaften, aber auch die Behörden, sich an die gestellten Bedingungen sehr selten halten oder sie zu umgehen versuchen. Um sich für die Zukunft vor solchen Fällen zu schützen, wobei Spekulationen und Transaktionen ausgeschaltet werden müssen, die sich zum Schaden der Stadt auswirken könnten, hat der Magistrat beschlossen, als Sicherung überall bei Ueberlassung von Bauparzellen das Vorkaufsrecht eintragen zu lassen. Demnach wird die Stadtverwaltung darauf achten, daß die Baugenossenschaften allen ihren Verpflichtungen restlos nachkommen müssen, anderenfalls ihnen die zugewiesenen Bauparzellen wieder abgenommen werden. m.

Siemianowitz

Abraham. Heute feiert der Maschinenwärter Josef Gotscholl, ein Parteigenosse und langjähriger Abonnent des „Volkswille“ sein Abrahamsfest. Wir gratulieren und wünschen ihm das Methusalem.

Schon wieder ein schweres Unglück in der Verzinkerei der Laurahütte. Die Unfälle in der Verzinkerei der Laurahütte häufen sich in einer unverständlichen Weise. Die zwei großen Unglücke in diesem Jahre, welche zwei Todesopfer und mehrere Schwerverletzte zur Folge hatten, sind noch in Erinnerung, und schon wieder ist ein sehr schwerer Unfall zu verzeichnen. In der Nachtschicht von Donnerstag auf Freitag war die Belegschaft eines Zinkkessels mit dem Verzinken von großen Blechen beschäftigt. Eines dieser Bleche, welches mit einer Winde über dem Zinkkessel hochgezogen wurde, rutschte aus der Haltezange heraus und fiel in das heiße Zinkbad. Durch das Herausspritzen von Zink wurden zwei Mann der Kesselbesatzung, und zwar die Verzinker Bednarek und Kolodziej, beide verheiratet, sehr schwer am ganzen Körper verbrannt. Die anderen Arbeiter kamen mit leichteren Verletzungen davon. Die zwei Schwerverletzten mußten ins Lazarett geschafft werden. Es frägt sich nun, wer wieder die Schuld an diesem Unglück trägt. Wenn die Zange nicht hält, dann ist sie schadhaft. Nach so vielen Unfällen müßte doch mit besonderer Vorsicht gearbeitet werden. Es müssen in einem solchen gefährlichen Betriebe besondere Schutzvorrichtungn sein. Seitens der Aufsichtsbehörden muß hier eine gewissenhafte Untersuchung eingeleitet und die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Freikonzert. Die hierorts bekannte Musikkapelle Benk veranstaltet am Sonnabend, den 1. August, 6 Uhr abends, ein Freikonzert im Bienhofpark. Der Bienhofswirt, Herr Millis, stellt dazu die Illumination. Etwas für unsere Arbeitslosen.

Myslowitz

Der Arbeitslose darf nicht arbeiten.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Auf Grund einer Abmachung zwischen Deutschland und Polen werden die alten Versicherungspolicen valorisiert. Wer eine solche Valorisierung anstrebt, muß ein Gesuch an das Ministerium richten. Das hatte zum Anlaß, daß in Kattowitz ein Büro eröffnet wurde, das die Gesuche anfertigt. Das Büro wird von einem Arbeitslosen, einem gewissen Schynka, geführt. Schynka hat in zahlreichen Ortschaften Unterbüros eingerichtet, wo gegen eine sehr minimale Entschädigung die Gesuche angefertigt werden. Die Leiter dieser Unterbüros sind ebenfalls Arbeitslose. Daß diese Büros mehr als einfach eingerichtet sind, braucht kaum besonders unterstrichen zu werden. Dort, wo der Büroleiter wohnt, dort befindet sich auch das Büro, und da die Arbeitslosen bekanntlich nicht nach „herrschaftlichem Muster“ wohnen, ist einsichtlich. In Myslowitz wurde ebenfalls ein solches Büro eingerichtet, das von dem Arbeitslosen Haiber geführt wurde. Haiber ist noch ein junger Arbeiter, ist aber seit zwei Jahren arbeitslos und bezieht auch keine Unterstützung. Er wohnt in der Parkstraße 6 bei einer alten Witwe, mit noch drei Leidensgenossen zusammen. Die Wohnung setzt sich aus Zimmer und Küche zusammen, ist zwar nicht geräumig, aber sauber. Dort befindet sich das Büro. Die Polizei setzte dem Haiber zu und sie hat durchgesetzt, daß das Büro als ungeeignet geschlossen werden muß. Haiber hat nämlich vom Schynka einen Brief erhalten, daß die Myslowitzer Polizei ihm verboten hat, dieses Büro in Myslowitz zu führen, weil es ungeeignet ist. Damit hat man dem jungen arbeitslosen Haiber das Brot aus der Hand geschlagen. Er wollte sich einen kleinen Erwerb schaffen, was ihm aber verboten wurde. Wir finden die Anordnung der Myslowitzer Polizei nicht am Platze. Der Arbeiter hat sich nichts zuschulden kommen lassen und hatte eine recht bescheidene Existenz gehabt, die ihm genommen wurde. Geld hat er nicht, um ein anderes Büro zu eröffnen, und muß mithin hungern oder stehlen gehen.

Eine „Kulturtat“. Wer in Myslowitz an der Eisenbahnunterführung die Schlachthausstraße am Wasserturm entlang gehen muß, erlebt sein blaues Wunder. Da hat sich dank der Protektion von seiten der Eisenbahndirektion am Wasserturm ein Selterwasserfabrikant niedergelassen, der dort seine Kulturtaten zum Besten gibt. Der Bürgersteig ist an dieser Stelle unpassierbar. Eine schmutzige Wasserlache dehnt sich dort aus, fließt mit allerlei Schmutz vermengt den Bürgersteig entlang, was von den Passanten als unhygienisch angesehen wird, weil sie von Kultur eine andere Meinung haben, als der Selterfabrikant und seine Protektoren. Nebenbei wird sich eine andere Behörde für diesen Selterwasserfabrikanten, der verschiedene Biere zum Verkauf anbietet, interessieren müssen. Es nimmt einen wunder, wenn man bedenkt, daß dieser galizische Selterwasserfabrikant seinen Selter um 50 Prozent billiger verkaufen kann, als andere Steuerzahlende ähnliche Unternehmungen. —h.

Zeichen der Zeit. Auf der ulica Krakowska in Myslowitz werden Straßenarbeiten an der Legung eines unterirdischen Telefonkabels durchgeführt. Weil in Oberschlesien über 60 000 Arbeitslose vorhanden sind, mußten für gewisse Arbeiten, Leute „vom Fach“ aus anderen Gebieten herangezogen werden. Diese Leute, die sehr niedrig bezahlt werden, können keine Wohnungsmiete erstehen. Sie haben ein großes Zelt auf der Eisenbahnübergangsbrücke nach der ulica Krakowska errichtet, was einen ganz possierlichen Eindruck erweckt und von den Arbeitslosen mit besonderem Wohlgefallen betrachtet wird.... —h.

Nickischschacht. (Der geschäftstüchtige Gartenbauverein.) Nach dem vor dem Kriege die Arbeiterkolonie Nickischschacht erbaut wurde, erfolgte auch die Gründung eines Gartenbauvereins, welcher bis heute besteht. Außer einigen Schrebergärten für die Angestellten, bestanden für die Arbeiter nur Feldparzllen zur Bebauung. Nach dem Waldbrand im Jahre 1919 entstanden Hunderte von Feldparzellen, welche meistenteils zum Kartoffelanbau verwendet wurden. Jahr für Jahr lieferte dann der Gartenbauverein, durch die Verwaltung zu verbilligten Preisen an Mitglieder landwirtschaftliche Produkte, so daß darauf auch der Gartenbauverein seinen Mitgliederstand erhöhte. Einmal im Jahre hat eine gemütliche Feier stattgefunden. Da sich die Arbeiter auch mit dem Getreideanbau stark befassen, ist in den letzten Jahren auch Dreschgelegenheit dazu geschaffen worden, was man in diesem Jahre noch besser ausgestaltete, durch Anschaffung einer Dreschmaschine aus Deutschland, nach neuester Struktur, welche sämtliche Arbeiten erledigt, wodurch Arbeitszeit erspart wird. Im Laufe von 2 Jahren will man die Kosten dieser Anschaffung zu decken.

Sport am Sonntag

Freie Turner Kattowitz — Vorwärts Kattowitz komb.

Am Sonntag, den 26. Juli begegnen sich obige Gegner zu einem Freundschaftsspiel. Das Spiel welches um 2 Uhr nachm. auf dem Turngemeindeplatz stattfindet, verspricht sehr interessant zu werden. Die Freien Turner werden jedenfalls bei diesem Spiel aus sich herausgehen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden.

Freier Sportverein Siemianowitz — M. T. V. Myslowitz.

Am Sonntag treffen obige Vereine auf dem „Iskra“-Platz im Handball zusammen. Das Spiel der zweiten Mannschaften steigt um ½10 Uhr und das der ersten um ½11 Uhr vormittags.

Freier Sportverein Siemianowitz.

Allen Vereinen zur Kenntnis, daß Forderungen für Handball-, Wasserball- und Fußballspiele, wie auch für Schach- und Leichtathletikwettkämpfe an die Andresse Viktor Sarnes, Siemianowice, ulica Smielowskiego 21, zu richten sind.

•

Am morgigen Sonntag werden die Spiele um die Meisterschaft in allen wie folgt fortgesetzt und zwar wie folgt:

Landesliga.

Die Landesliga beginnt an diesem Sonntag offiziell mit 2 Spielen die 2. Serie und zwar:

In Krakau finden die beiden Spiele statt auf den Plätzen der Erstgenannten:

Garbarnia Krakau — Lechja Lemberg.

Wisla Krakau — L. K. S. Lodz.

Oberschl. Bezirksliga

In Königshütte: (A. K. S.-Platz).

Amatorski — Orzel Josefsdorf.

Kann A. K. S. nur auf seinen Plätzen gewinnen und hat etwa Angst auf auswärtigen Plätzen zu spielen?

In Kattowitz (1. F. C.-Platz).

1. F. C. Kattowitz — Chorzow.

Der 1. F. C. ist nach seiner Niederlagenserie wieder mal dran zu siegen, wenn er nicht die Meisterschaft „von hinten“ machen will.

Polizei Kattowitz — Sturm Bielitz.

Die Polizisten dürften diesmal siegen. In Zalenze (06-Platz).

06 Zalenze — Eisenbahn Kattowitz.

Eisenbahn wird den 06ern viel zu schaffen machen.

In Laurahütte: (07-Platz).

07 Laurahütte — Naprzod Lipine.

Der Spitzenkandidat wird die Punkte nach Lipine bringen.

In Bielitz:

B. B. S. V. Bielitz — Slonsk Schwientochlowitz.

Auch die Slonsker werden, wie so manch anderer Verein den Sieg den Bielitzern überlassen müssen.

A.-Klasse.

Auf den Plätzen der erstgenannten Vereine spielen:

Naprzod Zalenze — Diana Kattowitz; Pogon Kattowitz gegen Silesia Paruschowitz; 20 Bogutschütz — 09 Myslowitz; Slovian Bogutschütz — Rosdzin-Schoppinitz; K. S. Domb — 22 Eichenau; Zgoda Bielschowitz — Slonsk Tarnowitz; Pogon Friedenshütte — Odra Scharley; Slonsk Laurahütte — 1. K. S. Tarnowitz; Sportfreunde Königshütte — Iskra Laurahütte. St.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Abrahamsfest. Ein dreimal donnerndes Hoch rufen dem langjährigen Mitglied des D. M. V. Salbert Ignatz, zu seinem Abrahamsfeste. Die Ortsverwaltung Bismarckhütte-Schwientochlowitz.

Verkehrskarten. Zwecks Verlängerung der Verkehrskarten für das Jahr 1932 werden in Schwientochlowitz im Kreisamt vom 27. d. Mts. ab in der Zeit von 8—13 Uhr gestempelt, wie folgt entgegengenommen. Vom 27. Juli bis zum 14. August von Personen mit den Anfangsbuchstaben A—E, vom 17. August bis zum 5. September von F—J, vom 7.—26. September K—L, vom 28. September bis zum 7. Oktober M—O, vom 13. Oktober bis zum 7. November P—S und vom 9. bis 28. November von Sz bis Z. Bei Abgabe der Verkehrskarten sind für Schreibgebühren 2 Zloty zu entrichten. Sonnabend und Montag werden keine Verkehrskarten entgegengenommen.

Bismarckhütte. (Tätigkeitsbericht.) Wie wir aus dem Tätigkeitsbericht des Ortshilfskomitee für Arbeitslose entnehmen, wurden in der von ihm geleiteten Volksküche 29 407 Mahlzeiten kostenlos ausgegeben. Im Durchschnitt wurden täglich 1176 Mahlzeiten verausgabt. Die Kosten betragen 5903,36 Zloty. Das bedeutet für eine Mahlzeit im Durchschnitt 20 Groschen. An Einnahmen sind eingegangen: Subvention von der Gemeinde 1300 Zloty, vom Kreisausschuß Schwientochlowitz 850 Zloty, von der Bismarckhütte 700 Zloty, Kirchenkollekte 450 Zl., freiwillige Spenden der Beamten der Bismarckhütte 866,70 Zl. freiwillige Spenden der Beamten der Gemeinde 84 Zloty. Erlös aus den Hauslisten 1050.35 Zloty. Von den Angestellten der Koksfabrik 85,20 Zloty. Anläßlich eines Vergnügen der Hausbesitzer 100 Zloty. Ferner wurden noch täglich 30 Mittag- und Abendbrote von der hiesigen Garnison an Familien von Arbeitslosen ausgegeben.

Chropaczow. (Stempelung der Verkehrskarten.) Mit dem 15. Juli beginnt die Stempelung der Verkehrskarten von Nr. 1—1500 und endet mit dem 15. August. Vom 16. August von Nr. 1501—3000 und endet mit dem 15. September. Vom 16. September von Nr. 3001—4500 und endet mit dem 15. Oktober. Vom 16. Oktober über Nr. 4500 die restlichen Verkehrskarten. Jeder hat seine Nr. genau in den festgesetzten Terminen einzureichen, zur Stempelung, denn zu einer späteren Zeit wird es auf Schwierigkeiten stoßen, da die Gemeindeverwaltung öffentlich bekannt gibt, daß Beweise erbracht werden müssen, warum es zu dem festgesetzten Termin, nicht innegehalten werden konnte. Auch wird eine Gebühr von 2 Zloty für jede Verkehrskarte erhoben. Mithin ist es ratsam, sich auch dementsprechend an die festgesetzten Termine zu halten.

Hohenlinde. Zur Verlängerung der Verkehrskarten, werden im hiesigen Bezirksamt wie folgt entgegengenommen: Bis zum 31. Juli mit den Anfangsbuchstaben A—B, vom 1.—14. August C—E, vom 17.—31. August F—G, vom 1.—15. September H bis J, vom 16.—30. September K—L, vom 1.—15. Oktober M—O, vom 16. bis 31. Oktober P—R, vom 2. bis 14. November S, St, und T, vom 16. bis 30. November U—Z. Nach dem 31. Dezember werden keine Karten angenommen.

Paulsdorf. (Aufgeklärter Wohnungseinbruch.) Die Polizei arretierte den Ernst Bienka und Wilhelm Mikosz aus Paulsdorf, welche in dem dringenden Verdacht stehen, in der Nacht zum 19. April d. Js. den Einbruch in die Wohnung des Richard Piorecki auf der ulica Gornicza 9 in Paulsdorf verübt zu haben. Gestohlen wurden damals u. a. 1 silberne Damenuhr, 2 Trauringe mit dem Monogramm „G. F.“ und „B. R.“, ferner ein silbernes Kettchen, sowie eine Herrenhose. Beide Arretierten wurden in das Gerichtsgefängnis eingeliefert. Während einer Hausrevision wurden in der Wohnung des Bienka 200 Gramm Sprengstoff „Lignosit“ ein Sprengkörper, sowie eine Schußwaffe Kal. 6 mm aufgefunden und beschlagnahmt. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. z.

Nowa-Wies. (Schwerer Geschäftseinbruch.) In das Konfektionsgeschäft des Kaufmanns Aron Grubner auf der ulica Karola Miarki in Nowa-Wies wurde zur Nachtzeit ein Einbruch verübt. Die Täter zertrümmerten eine Fensterscheibe, entfernten gewaltsam die Fenstergitter und gelangten auf diesem Wege in das Innere des Geschäfts. Die Einbrecher machten dort reiche Diebesbeute. Es wurden nämlich gestohlen 24 dunkle Herrenanzüge mit der Aufschrift „Non veaute de Konfektion“, ferner 3 helle Sommer-Herrenmäntel, 3 helle Sommer-Damenmäntel, 30 Herrenhemden, 3 Ballen Leinwand zu je 17 Metern usw. Der Gesamtschaden wird auf 3000 Zloty beziffert. Den Tätern gelang es mit dem Diebesgut unerkannt zu entkommen. Vor Ankauf wird polizeilicherseits gewarnt. Weitere Untersuchungen sind im Gange, um der Einbrecher habhaft zu werden. z.

Rybnik und Umgebung

Zusammenprall zwischen Motorradfahrer und Radler. Zu einem Zusammenprall zwischen dem Motorradler Viktor Wolnik und dem Radfahrer Engelbert Weissem aus der Ortschaft Zamyslow, kam es an der Straßenkreuzung der Luna und Polna in Rybnik. Das Motorrad wurde beschädigt. Personen sind bei dem Verkehrsunfall zum Glück nicht verletzt worden. z.

Der tägliche Fahrraddiebstahl. Zum Schaden des Jan Suliga aus der Ortschaft Ksionzenic wurde ein Herrenfahrrad Marke „Göricke“ Nr. 109 507, im Werte von 330 Zloty gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. z.

Bielitz und Umgebung

Der „sittsame“ Pfarrer als Zeuge!

Am 18. Juli l. J. wollte der Arbeitergesangverein „Frohsinn“ anläßlich der Trauung seines Mitgliedes, einer Sangesschwester, zu ihrer Ehrung das folgende Lied am Chor der hiesigen evangelischen Pfarrkirche singen. Das Lied hat den Titel: „Ich sende diese Blume dir...“ (Gem. Chor von C. F. Rothe) und lautet:

Ich sende diese Blume dir, so zart, so frisch und schön
O könnt' ich wie die Blume nur, mein Lieb dich wiedersehn,
Dann schmiegt ich mich an deine Brust
Und lebte dann in Himmelslust
Und würd' nicht von dir gehn!

Und wie die Blume bald verwelkt, an deiner Brust verblüht,
So stirbt mein Herz auch einst dahin, das so für dich geglüht,
Dann ruf ich dir im Scheiden zu:
Mein Glück und meine Welt warst du;
Nur dich hab' ich geliebt!

*

Wer den Text dieses schönen Liedes liest, wird gewiß nichts Anstößiges gegen die Sittlichkeit oder die öffentliche Moral Verletzendes finden, nur der Herr Pfarrer Karzel, dem dieses Lied vor der Trauung über sein Verlangen zur Einsicht vorgelegt wurde, hat gefunden, daß dieses Lied gegen die Sittlichkeit verstößt und in der Kirche nicht gesungen werden kann. Die dritte Zeile der ersten Strophe, die da lautet: „Dann schmiegt ich mich an deine Brust...“, hat ihm in die Augen gestochen und wegen dieser Zeile allein hat er das Vortragen dieses Liedes verboten. Der Herr Pfarrer ist wohl selbst verheiratet. Hat er sich niemals an die Brust seiner Braut oder Frau geschmiegt? Der Herr Pfarrer ist wohl der Meinung: Machen darf man das, aber sagen oder singen gar in der Kirche? Gott behüte! Gewöhnlich sagen diese Herren: „Richtet Euch nicht nach meinen Taten, sondern nach den Worten!“ Das ist die Moral aller Pfaffen.

Dentist Dawidowicz
eröffnet am 3. August sein auf das modernste eingerichtete
ZAHNATELIER
Bielsko, ul. 3-go Maja Nr. 35
Telefon 20-96 gegenüber Bahnhof Telefon 20-96

Neue Brotpreise. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Bäckereien sowie in den Geschäftslokalen im Stadtgebiet ab 24. Juli 1931 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Klg. Kornbrot, 65 Prozent, 46 Groschen. 1 Klg. Schwarzbrot 42 Groschen. Die Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 31. August 1926 Dz. U. Rz. P. Nr. 91 Pos. 527 einer strengen Bestrafung.

Unglücksfälle bei der Arbeit. Während der Arbeit in einer Sandgrube in Szczyrk, bei welcher zwei Arbeiter beschäftigt waren, wollte der 45jährige Arbeiter Ignatz Tarnawa einen herbeigelaufenen bösen Hund davonjagen. Als dies demselben momentan nicht gelang, holte der andere Arbeiter mit seinem Krampen gegen den Hund derart unglücklich aus, daß er den nebenstehenden Tarnawa auf den Kopf traf und ihm die Schädeldecke zertrümmerte. In hoffnungslosem Zustande wurde der schwerverletzte Tarnawa durch die Rettungsabteilung in das Bialaer Krankenhaus gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. — Mittwoch wurde beim Holzfällen in Ober-Olisch der 48jährige Holzarbeiter Josef Kwasny von einem niederstürzenden Baume getroffen und erlitt schwere innere Verletzungen. Er wurde durch die Rettungsgesellschaft in das Bielitzer Spital gebracht.

Selbstmord. Dienstag, den 21. d. Mts. wurde durch den städtischen Heger Mrowiec im Zigeunerwald in der Nähe der Stefansruhe unter einem Baume eine bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes gefunden. Die Polizei in Mikuszowice, von dem Leichenfund sofort verständigt, stellte fest, daß die Leiche mit dem seit 2. Juli d. J. als abgängig gemeldeten Exekutor des Magistrats in Biala Franz Puzon identisch sei. Puzon hat am 2. Juli als Rekonvaleszent das Bialaer Spital verlassen, ist aber zu seiner in Schwarzwasser wohnenden Familie nicht zurückgekehrt und war seit dieser Zeit als abgängig gemeldet. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß Puzon einen Selbstmord begangen hat, dessen Ursache jedoch bis jetzt nicht ermitelt werden konnte, da bei der Leiche keinerlei Dokumente aus denen entsprechende Schlüsse gezogen werden könnten, gefunden wurden.

Kundmachung betreffend Feststellung der Identität von Pferden. Auf Grund der Verordnung des Kriegsministeriums und des Ministeriums des Innern vom 3. Dezember 1930 Dz. U. Rz. P. Nr. 94 poz. 740, ist jeder Pferdeeigentümer verpflichtet im Falle er das Pferd außer der Gemeinde (Stadt), in welcher es seinen ständigen Standort hat, verwendet, den Identitätsschein (dowod tozsamosci) bei sich zu haben und eventuell jener Person einzuhändigen, welche das Pferd außer der Gemeinde verwendet. Ueber Verlangen der Staats- und Gemeindeorgane ist der Identitätsschein vorzuzeigen. Mit Erlaß des schlesischen Wojewodschaftsamtes in Katowice vom 13. Juli 1931. Zl. Wojsk. 953/29 wurde auf Grund des Art. 50 der Verordnung des Präsidenten der Republik vom 22. März 1928 betreffend das administrative Strafverfahren (Dz. U. R. P. Nr. 32 Poz. 365) verfügt, daß bei Uebertretungen der obigen Verordnung die Polizeiorgane zur Ausgabe von sofortigen Strafverfügungen in der Höhe von 2 Zloty (Muster grün) berechtigt sind. Obige Verfügung wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Wie wird das Eskompte-Bank-Falliment gelöst werden?

Man schreibt uns aus den Kreisen der Interessenten:

Seit Jänner l. Js. fand das Komitee der Eskompte-Bank-Gläubiger es der Mühe nicht wert, eine Gläubigerversammlung einzuberufen, geschweige eine richtige Aufklärung in dieser Angelegenheit den Gläubigern zukommen zu lassen, was den Eindruck erweckt, daß die Einleger zu dem Eskompte-Bank-Falliment nichts mehr zu reden haben und die Angelegenheit der Eskompte-Bank eine Domäne des Gläubigerkomitees ist.

Das Komitee hat ohne die Gläubiger zu fragen, für eine Verlängerung der Ausgleichsfrist gestimmt und sich für den Verkauf der Häuser der Eskompte-Bank in einer Zeit erklärt, wo man nicht einmal die Hälfte des Anschaffungspreises erzielen kann.

Dieses eigenmächtiges Vorgehen dieses Komitees scheint Herr Dr. Silbiger in seinem letzten Bericht der „Schlesischen Zeitung“ damit zu begründen, daß erfahrungsgemäß Verhandlungen am meisten durch vorzeitige Veröffentlichungen leiden, weil eben das Interesse der Gläubiger höher stehen muß, als die Befriedigung der Neugier.

Somit dürfen die Gläubiger nicht neugierig sein, sollen auch davon nicht wissen, daß die Aktiven der Bank durch die enormen Direktorengehälter, juristische Operationen usw. von Monat zu Monat entwertet werden und müssen noch froh sein, bis endlich das Gläubiger-Komitee verkünden wird, daß nach langen, schweren Verhandlungen doch etwas für die Gläubiger am Verhandlungstisch übrig geblieben ist.

Daß es so dazu nicht kommen wird, beweist das Eingreifen der Initiative durch die Aktionäre der Schles. Eskompte-Bank, welche bei der am 20. Juni 1931 stattgefundenen Generalversammlung ein Komitee wählten, welches direkt mit den Gläubigern das Eskompte-Bank-Falliment lösen soll.

Dies alles erfordert ein geschlossenes Vorgehen gegen den Verwaltungsrat der Eskompte-Bank samt Genossen bei gleichzeitiger Uebernahme aller Eskompte-Bank-Immobilien im Liquidations- oder Konkurswege durch die Gläubiger und Weiterführung des Kohlenhofes als Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Diese Lösung könnte die vorteilhafteste für die Gläubiger sein, umsomehr, wo durch die Abnahme der Kohle nur durch die Gläubiger das „Kohlenhofgeschäft“ gesichert wäre, an welchem die Schles. Eskompte-Bank jährlich etwa 600 000 Zloty verdiente.

Für jeden Fall muß vor Abhaltung der Ausgleichstagsatzung beim Kreisgericht in Teschen, eine Gläubigerversammlung zwecks Aussprache mit dem Komitee stattfinden, umsomehr, wo das die letzte und entscheidendste Ausgleichstagsatzung in der Schles. Eskompte-Bank-Angelegenheit ist.

Mehrere Interessenten.

Biala. (Gefunden.) Am Magistrat wurde in der Kanzlei des Einlaufs-Protokolls ein Damenschirm gefunden. — Weiter ist im Stadtgebiete ein Schlüssel gefunden worden. Diese Gegenstände können von den Eigentümern auf Kanzlei Nr. 8 im Magistratsgebäude abgeholt werden.

Lobnitz. (Volksfest.) Am Sonntag, den 26. Juli veranstaltet der Wahlverein „Vorwärts“ unter der Mitwirkung des A. G. V. „Widerhall“ sein großes Volksfest in Frau Susanna Jenkners Wäldchen in Lobnitz, zu welchem alle Genossen sowie Freunde aufs herzlichste eingeladen werden. Eintritt frei. Anfang 3 Uhr nachm.

Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Sonntag, den 26. Juli, um 6 Uhr abends, gesellige Zusammenkunft.
Montag, 27. Juli, 5 Uhr nachm., Handballtraining.
Dienstag, 28. Juli, Gesangstunde bei Tivoli.
Mitwoch, 29. Juli, 7 Uhr, Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, 30. Juli, 5 Uhr, Handballtraining. 7 Uhr, Gesellige Zusammenkunft.
Freitag, 31. Juli, ½8 Uhr, Handballspielerversammlung.
Sonntag, 2. August, 6 Uhr, Gesellige Zusammenkunft.

Die Vereinsleitung.

Die Freie Turnerschaft Mikoszowicze, veranstaltet am Sonntag, den 26. Juli, am Olgablick in Ober-Olisch, ein Waldfest, verbunden mit turnerischen Vorführungen. Falls dieser Sonntag verregnet, so findet das Waldfest am 2. August statt. Die Brudervereine werden ersucht, sich diesen Tag freizuhalten.

Lipnik. (Voranzeige.) Am Samstag, den 15. August l. Js. (Mariä Himmelfahrt) veranstaltet der Verein jugendlicher Arbeiter in Lipnik in der Restauration des Herrn Englert sein fünfjähriges Gründungsfest. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag für Lipnik sich zu reservieren.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

27)

Es war nicht Gier und nicht Lust in seinen Augen. Nur ein heilloser Spaß über den Widerstand, der seinen Jux zum Ernst werden ließ.

Noch ein Stuhl fiel um, zufällig diesmal.

Ueber ihnen wurde gegen die Zimmerdecke geklopft. Zweimal. Und noch zweimal.

Leichenfahl wurden sie.

„Das ist der Valentin“, kam es tonlos von ihren Lippen.

Aber der Leo war im Zuge. Es war ihm wurst, ob's der Vater war oder der Onkel oder die Großmutter... seinen Kuß wollte er von der Tant Annel haben. Nu gerade. Das hatte er sich in den Kopf gesetzt, und was ihm mal im Kopf drinne saß, das brachte keiner so leicht wieder 'raus.

„Also im guten, Tant Anna...“

Wie ein Hammer schlug ihr Herz gegen seine Brust.

„Nu, Tant Annel, ist das so arg schlimm? Jetzt weiß ich doch, bist ein Mädel wie alle. Hast ein kußliges Guschel.“

Schlurrende Schritte kamen den Gang entlang, ein Stock pochte leise auf.

„Du... Tante Anna... der Vater.“

Es war ihm nun doch ungemütlich.

Herrn Valentin Fabians Stimme drang durch die Tür.

„Anna!... Was machste? Ist jemand bei dir?“

Leo Fabian starrte auf die Tür. Sie war unverschlossen. Wenn der Vater die Klinke niederdrückte...

Eine Kinderei war's gewesen... ein wüste Kinderei. Aber gerade in so was, da verstand der Vater keinen Spaß. Das gab einen Spetakel — ein Auseinander auf Niewiedersehen. Und in Troplowitz kam's dann herum — wie ein Lauffeuer. Mit Lügen dazu, daß einem die Haare zu Berge stehen konnten... Und der Fabian-Leo war fertig. Mit allem, was er vorhatte — fertig. Wegen seiner verflixten Kinderei...

„Tant Annel...“

Er bewegte nur die Lippen. Aber seine Augen verrieten alles: Angst, Reue, Bitte um Vergebung, festes Sichverlassen auf sie.

Anna Hennig glitt zur Tür, schob den Riegel vor, so leise, daß er es nicht merken konnte, der Herr Fabian draußen.

„Du Valentin? Danke schön... daß du gekommen bist. Mir war ni gutt. Hab' im Dunkeln Wasser geholt zum Trinken... daß ist der Stuhl umgefallen... Danke schön... 's ist mir schon wieder besser. Ich lösche jetzt wieder aus...“

„Nu äben... Die halbe Nacht Licht brennen, als wenn's nischt kosten täte ..“

Anna glitt zurück zum Tisch, unhörbar. Blies die Lampe aus.

Neben ihr stand der Leo. In stockdunkler Nacht. Arm an Arm mit ihr. Sekunden — Minuten — Ewigkeiten...

Bis die schurrenden Schritte sich von der Tür entfernten. Bis über ihren Köpfen eine Tür zuschlug.

„Sei mir nit böse, Tante Annel...“

Da zündete Anna Hennig die Lampe wieder an. Ihr Gesicht war grau und verfallen.

Er streckte ihr die Hand hin mit einer scheuen, jungenhaften Bewegung, zog sie beinahe linkisch zurück.

„Wirkich, Tante Annel... um so einen Spaß...!“

Sie sagte nicht: „Geh'!“ und zeigte nicht nach der Tür. Aber wie Leichenkälte ging es von ihrer gebeugten Gestalt, von ihrem grauen, verfallenen Gesicht aus.

Da schritt er leise und rücklings zur Tür.

Ihre Augen starrten ins Leere.

Trocken schlug der Riegel auf. Leise, langsam ging die Tür zu. Da brach Anna Hennig zusammen.

Der Spaß des Fabian-Leo war zu Ende.

*

Anna Hennig nähte eifrig und still an der Ausstattung für das von Lilli zu erwartende Kind.

Leo hatte geschrieben. Es sollte Felix heißen. Felix Fabian. Ob's einen schöneren Namen gäbe? Seit er Vaterfreuden erwarte, ginge ihm nämlich alles noch einmal so glücklich von der Hand.

Er schickte Lilli feinstes Konfekt, über das sich die Kinder hermachten, weil ihr sebst Süßes widerstand. Und die Liesel brachte der Lilli ganz aufgeregt ein glitzerndes Armband, das unter einer Lage blauer, rosa und grüner „Pomaden“ lag.

Da liefen die Frauen herbei. Die vom Valentin und die vom Gustav. So große Brillanten hatten sie noch gar nie gesehen. Die Augen gingen ihnen über. Aber als Lilli es überstreifte, da sah man erst, wie dürftig ihr Arm geworden war. Wie ein zartes, weißes Hölzchen. Die Anna sollte es anlegen. Aber Anna Hennig weigerte sich. Rauh und hart. Daß alle ein bißchen erstaunt aufblickten...

Der Herr Notar Schirmer schrieb in dieser Zeit einmal an seine Tochter. Und über Leo:

„.... Dein Eheherr hat hier viel succes. Nicht nur bei Damen, sondern auch geschäftlich. Er war sogar in der Lage, deiner Schwester Ottilie, vielmehr ihrem Mann, eine größere Gefälligkeit zu erweisen, wodurch er sich dann freilich neue Beziehungen sicherte. Denn wie du weißt, war von Droysen als höherer Beamter ursprünglich nicht sehr enchantiert von der Verwandtschaft. Aber allmählich schwindet das Vorurteil. Wir sind ja seit der Revolution recht demokratisch geworden und lernen es begreifen, daß die neue Zeit neue Männer braucht. Du kannst also summa summarum ganz stolz auf Deinen Mann sein und darfst ihn nicht vom Standpunkt philiströser Bürgerlichkeit beurteilen. Sein Zeitungsprojekt, das anfänglich auf Schwierigkeiten stieß, ist nahe daran, sich zu realisieren. Aber es kommt immer allerlei dazwischen, was die Ausführung verzögert. Also ich Deinem Manne davon sprach, daß Du leider so wenig Bewegung machst, weil Du auf dem Troplowitzer Pflaster Fußschmerzen bekommst, sagte er, ohne nur einen Augenblick zu überlegen: „Im Frühjahr laß' ich den Burgplatz und die Langestraße bis zum Ring anständig pflastern und Trottoirs anlegen — da kann Lilli, wenn sie will, mit ihren Seidenschuhchen ausgehen.“ Es läßt sich nicht leugnen, er hat etwas Magnifiques, dein Mann...“

Der gute Notar Schirmer hatte alle Ursache, freundlich über den Fabian-Leo zu schreiben. Denn nicht nur seinem Schwiegersohn — auch ihm selbst hatte er mit namhaften Summen über schwere Verlegenheit hinweggeholfen.

Die Zeiten waren wirklich anders geworden. Und die Leute des alten Regimes kamen nicht mehr mit.

Der alte Adel schloß sich hochmütiger ab denn je, protestierte auf diese Weise stillschweigend gegen das Ueberhandnehmen der „Geschäftler“, die sich laut und prächtig vorzudrängen begannen und den alten, vornehmen Bürgerstand mit ihrem jungen Reichtum, mehr aber noch mit ihren großen Einnahmen aus nicht immer einwandfreien Quellen erdrückten. — —

Erst zu Weihnachten kam Leo Fabian wieder ins Burghaus. Diesmal mit einem kleineren Koffer, der zur Hälfte mit Geschenken vollgepfropft war.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Internationalen Sozialistenkongreß in Wien

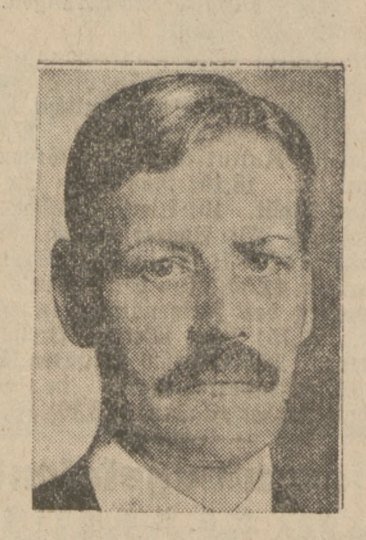
Die deutsche Delegation:



Otto Wels



Johann Vogel-Franken



Rudolf Breitscheid



Karl Severing

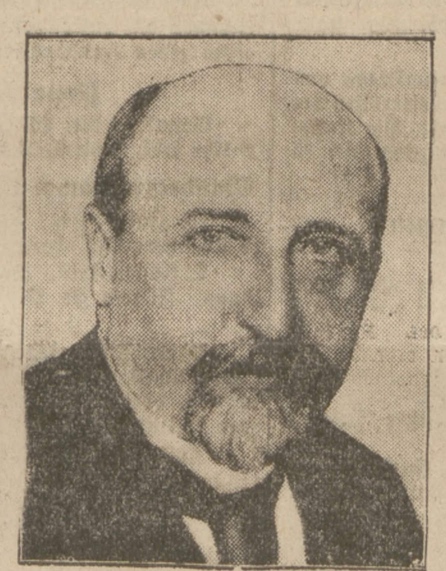


Paul Löbe

Die ausländischen Delegierten:



Vandervelde-Belgien
(Karikatur)



Seitz-Oesterreich



Leon Blum-Frankreich

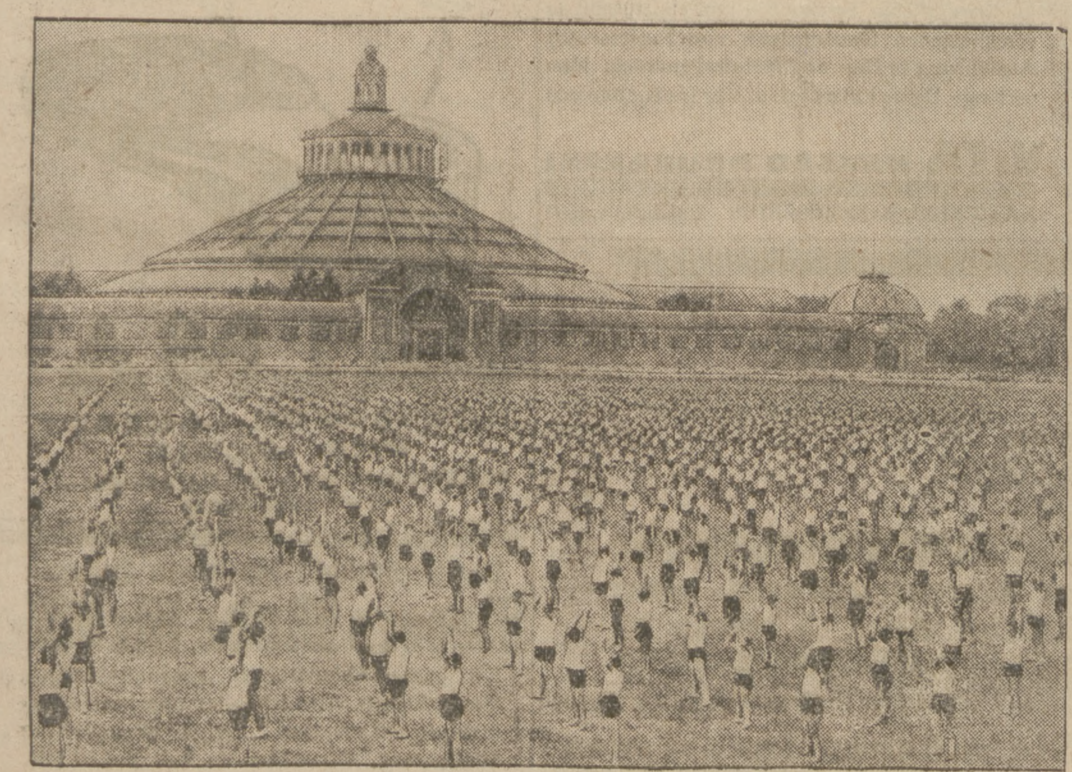


Stauning-Dänemark



Faure-Frankreich
(Karikatur)

Das 2. Arbeiterolympia in Wien



Massenfreiübung der Arbeiterjugend vor der Wiener Rotunde



Der Festzug vor dem Wiener Parlament

SCHACH-ECKE

Wer wird Bundesmeister?

Das Mannschaftsturnier um die Bundesmeisterschaft, an welchem 7 Ortsgruppen teilnehmen, neigt seinem Ende zu. Schon von Beginn erweckte dieses Turnier großes Interesse in der Arbeitersportbewegung, da derartiges erstmalig veranstaltet worden ist und deshalb ein bestimmter Ueberblick über die Spielstärke der einzelnen Vereine nicht vorhanden war. Wohl wurde getippt, daß vielleicht Kattowitz, Königshütte oder Bismarckhütte die Bundesmeisterschaft erringen könnte, wobei jedoch der ernste Anwärter und zwar der Freie Sportverein Siemianowice übergangen wurde. Den Siemianowitzern, die starke Spitzenspieler wie Bonzoll, Kandzia Rudi usw. besitzen, wird gewiß erstmalig die Bundesmeisterschaft zufallen.

Der gegenwärtige Tabellenstand ist:

1. Siemianowitz 1 Verlustpunkt,
2. Königshütte 1½ Verlustpunkte,
3. Bismarckhütte 4 Verlustpunkte,
4. Kattowitz 4½ Verlustpunkte,
5. Ruda 5½ Verlustpunkte,
6. Eichenau 7 Verlustpunkte,
7. Hohenlohehütte 8½ Verlustpunkte.

Das wichtigste und interessanteste Turnier, welches noch von Bedeutung für die Bundesmeisterschaft ist, findet am 2. August, nachm. um 3 Uhr, im Königshütter Volkshaus, zwischen

Siemianowitz — Königshütte

statt, das bestimmt eine große Anzahl Zuschauer heranlocken wird.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag: 10,15: Morgenfeier. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,10: Schallplatten. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Abendkonzert. 22,30: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16,50: Französisch. 17,10: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Unterhaltungskonzert. 22,05: aus Warschau.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 11,35: Vortrag. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Stunde für die Kinder. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Vortrag. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,30: Volkstümliches Konzert. 22,05: Eine Revue.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.

Sonntag, den 26. Juli: 8: Aus Bad Kudowa: Morgenkonzert. In einer Pause — gegen 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Was der Landwirt wissen muß! 11,15: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 11,25: Zehn Minuten Verkehrsfunk. 11,35: Schachfunk. 11,50: Gereimtes — Ungereimtes. 12,10: Aus Leipzig: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,10: Sommerbäder und ihre Badegäste. 14,45: Musikfunk für Kinder. 15,20: Eine Frau spricht. 16: Aus Bad Reinerz: Kurkonzert. 18: Die späte deutsche Stadt. 18,25: Wetter; anschließend: Der Arbeitsmann erzählt. 18,50: Aus dem Stadion Wien: Fußballfinale der Olympiameisterschaft. (2. Halbzeit). 19,45: Wetter, Sportresultate vom Sonntag; anschließend: Das wird Sie interessieren! 20: Aus Berlin: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0,30: Funkstille.

Montag, 27. Juli: 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 15,20: Kinderzeitung. 15,45: Das Buch des Tages. 16: Volkstümliche Lieder. 16,30: Aus Königsberg: Unterhaltungskonzert. 17,30: 2. landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,50: Blick in Zeitschriften. 18,10: Das wird Sie interessieren! 18,35: Stunde der Musik. 19: Wetter; anschl.: Mädels, was seid ihr doch so süß. 20: Wetter; anschl.: Stadtwirtschaft und Landwirtschaft. 20,30: Italienische Arien und Lieder. 21,10: Abendberichte. 21,30: Aus der Queen's Hall, London: Vom 9. Festkonzert der Internationalen Gesellschaft für moderne Musik. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Zehn Minuten Sport für den Laien. 22,40: Straßenverkehrsleben in der Großstadt. 22,55: Funktechnischer Briefkasten. 23,10: Funkstille.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Emanuelssegen. Am Sonntag, den 26. Juli, vormittags 10 Uhr, findet im Fürstlichen Gasthause des Herrn Kukowka eine wichtige Parteiversammlung statt. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. Referent: Genosse Matzke.

Metallarbeiter.

Die im Volkswille Nr. 165 vom Mittwoch, den 22. Juli 1931 veröffentlichte Versammlung, findet nicht statt. Da inzwischen die Wahl für den Gewerkschaftskongreß für diesen Sonntag festgesetzt wurde, ist es unbedingt Pflicht und Ehrensache jedes Kollegen, an dieser Wahl teilzunehmen. Mitgliedsbuch ist unbedingt mitzubringen, da ohne diesem nicht gewählt werden darf. Die Wahl findet in der Zeit von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 16 Uhr, im Zentralhotel Katowice statt.

Königshütte. Am Mittwoch, den 29. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im Volkshaus ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Siemianowitz. Am Sonntag, den 26. Juli, vormittags von 10 bis nachmittags um 4 Uhr, findet im Metallarbeiterbüro die Wahl der Delegierten zum Gewerkschaftskongreß statt. Die Kollegen werden ersucht vollzählig zu erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

Sonntag, den 26. Juli 1931.

Lipine. Vorm. 10 Uhr, bei Machon. Referent zur Stelle.
Murcki. Nachm. 3 Uhr, bei Kukofka. Referent zur Stelle.

Maschinisten und Heizer.

Bekanntmachung des Bezirksvorstandes.

Der für Sonntag, den 2. August d. Js. angesetzte Ausflug nach dem Buchenwald fällt aus.

Dafür findet am Sonntag, den 16. August ein Gartenkonzert im Volkshaus Königshütte, ulica 3-go Maja statt. Eintritt frei! Belustigungen für jung und alt. Das Programm wird noch bekanntgegeben.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Holzarbeiter.

Kattowitz. Donnerstag, den 30. Juli, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im Zentralhotel. Bestimmtes Erscheinen ist Pflicht.

Königshütte. Sonntag, den 26. Juli, vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus. Referent zur Stelle.

Monatsplan der D. S. J. P. und D. M. V. Jugend Katowice II für Monat Juli.

28., Dienstag, Vorstandssitzung.
29., Mittwoch, Volkstanz, Leiter: Heinrich Gregor.
31., Freitag, Unterhaltungsabend.
5. 8., Mittwoch, Monatsversammlung.
Sämmtliche Abende finden im Kasino (Latus) statt.
Anfang der Abende 7½ Uhr.

Arbeitsplan der D. S. J. P. Katowice für die zweite Julihälfte.

26. Juli, Sonntag. Fahrt (Abmarsch 5½ Uhr Blücherplatz).
27. Juli, Montag, Heimabend.
28. Juli, Dienstag, Volkstanz.
29. Juli, Mittwoch, Singabend.
30. Juli, Donnerstag nach Bedarf.
31. Juli, Freitag, Vortrag oder Fragekasten.
2. August, Teilnahme an der Fahnenweihe der P. P. S.-Frauengruppe in Hohenlohehütte.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 25. Juli: Rote Falken.

Sonntag, den 26. Juli: Fahrt nach Josephstal. Führer G. Dylla.

D. S. J. P. Myslowitz.

Am Sonntag, den 26. Juli 1931, vormittags 9 Uhr, findet im Vereinszimmer des Herrn Chilinski eine wichtige Vorstandssitzung statt. Um 10 Uhr desselben Tages Mitgliederversammlung. Keiner darf fehlen!

Arbeiter-Sängerbund.

Am Sonntag, den 26. d. Mts., vormittags 9 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Zimmer 23 eine äußerst wichtige Bundesvorstandssitzung statt, zu welcher auch die Mitglieder der Kontrollkommission eingeladen sind.

Besondere Aufforderungen ergehen nicht. In Anbetracht der Dringlichkeit ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen!

Freie Turner Kattowitz.

Am Sonnabend, den 25. Juli, abends 8 Uhr, findet im Zimmer 15 unser fälliger Mannschaftsabend statt. Erscheinen eines jeden Handballers ist Ehrensache.

Freie Radfahrer Königshütte!

Sonntag, den 26. Juli, Fahrt nach Ober-Wilcza. Abfahrt 5 Uhr früh, vom Volkshaus.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

26. Juli 1931. Trockenberg (Sucha Gora). Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Janikulla.

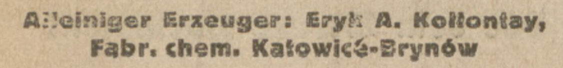
2. August 1931. Josefstal. Abmarsch früh 5 Uhr vom Volkshaus. Führer Fr. Olesch.

Laurahütte. (Ortsausschuß.) Die für Freitag angesetzte Vorstandssitzung ist auf Montag, den 27. Juli, abends 6 Uhr, verlegt werden. Vollzähliges Erscheinen der Vorstände der Kulturvereine und Gewerkschaften unbedingt notwendig.

Kostuchna. Am Montag, den 27. Juli, 5 Uhr nachmittags, findet bei Weiß die Versammlung des D. M. V. statt. Auszahlung der Kurzarbeiterunterstützung. Letzter Lohnausweis ist mitzubringen. Referent Kollege Kuzella. Erscheinen aller ist Pflicht.

Nikolai. Am Sonnabend, den 25. Juli, um 6 Uhr abends, findet eine gemeinsame Sitzung der erworbenen Genossen, zwecks Bildung eines Arbeiter-Gesangvereines im Lokale des Herrn Ciossek statt. Die betreffenden Genossen und zugleich alle Sympathiker werden ersucht zu dieser Sitzung zahlreich zu erscheinen. Auch der Bundesvorsitzende G. Nebus ist herzlichst eingeladen.







Erlauschtes: „Was? Sie klagen Ihr Geschäft geht schlecht? Sie müssen inserieren! Vergessen Sie nicht, daß Stillstand Rückgang bedeutet."


Das Modenblatt der vielen Beilagen
Beyers Mode für Alle
Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Letzte Modelle der Weltmode." Monatlich ein Heft für 90 Pfg. Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus